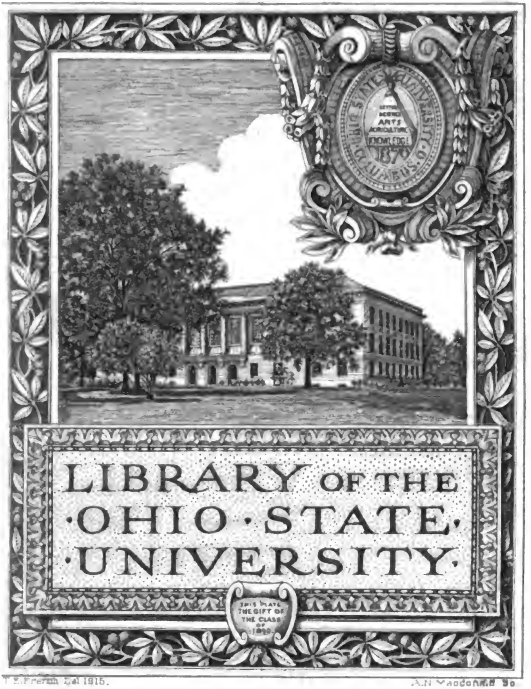
HISTORISCHE VOLKSLIEDER DER DEUTSCHEN SCHWEIZ: AUSGEWÄLT, ...

Otto von Greyerz

Digitalisiert Google

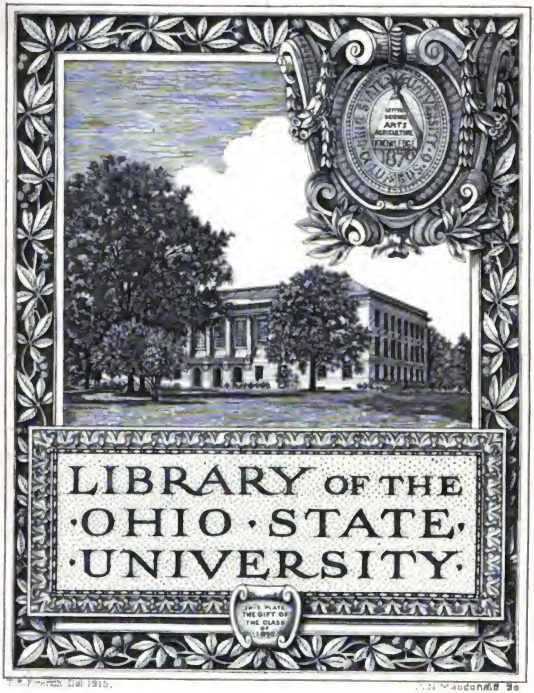
min fres 2.50



T. E. Frerath del 1915. A. N. Macdonald Sc.

Digitized by Google

mss frcs 2.50



Digitized by Google

Die Schweiz im deutschen Geistesleben

Eine Sammlung von Darstellungen
und Texten, herausgegeben von
Harry Maync (Bern)

Erstes Bändchen

Digitized by Google

Historische Volkslieder
der deutschen Schweiz

Ausgewählt, eingeleitet
und erläutert von
Otto von Greyerz

VERLAG VON HUBER & CO.
FRAUENFELD UND LEIPZIG

Digitized by Google

PT 3873
S3

Inhalt

Einleitung 5
Lieder
I. Vom Ursprung der Eidgenossenschaft 37
II. Guglerkrieg (1375) 38
III. Schlacht bei Sempach (1386) . 40
IV. Schlacht bei Näfels (1388) . 44
V. Schlacht bei Nagaz (1446) . 46
VI. Zug nach Waldshut (1468) . 47
VII. Zug nach Héricourt (1474) . 49
VIII. Zug nach Pontarlier (1475) . 51
IX. Lob der Stadt Freiburg (1475) 53
X. Schlacht bei Granson (1476), erstes Lied 55
XI. Schlacht bei Granson, zweites Lied 56
XII. Schlacht bei Murten (1476), erstes Lied 58
XIII. Schlacht bei Murten, zweites Lied 61
XIV. Schlacht bei Nancy (1477) . 64
XV. Schlacht bei Giornico (1478) . 66
XVI. Rorschacher Klosterbruch (1489) 68
XVII. Schlacht an der Calwen (1499) 70
XVIII. Schlacht bei Dorneck (1499) . 73
XIX. Der alt Eidgenoß (1514) . . 75
XX. Zwinglis Kappelerlied (1529) . 77
Erklärungen 78

Copyright 1922
by Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig

Digitized by Google

Aus dem Heldenzeitalter unſres Volkes, aus dem 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts, ſind uns Lieder erhalten, welche von den großen geſchichtlichen Erlebniſſen der Eidgenoſſenſchaft erzählen. Man nennt ſie hiſtoriſche Lieder und bezeichnet damit eine Dichtungsgattung, die über ganz Deutſchland verbreitet war, auf dem engen Gebiet der alemanniſchen Schweiz aber zur reichſten und eigenartigſten Blüte gelangte. Hier war der fruchtbarſte Boden für dieſe hellſichtige Tatſachenpoeſie, dieſen Männerkraftgeſang, der, aus dem feſten Grund des Geſchehniſſes erwachſend, die Herzen der Bundesgenoſſen in gemeinſamer Not zu gemeinſamem Kampf zuſammenſchmieden ſollte. Da iſt nichts von der Schwärmerei und Träumerei des höfiſchen Minnegeſangs zu verſpüren. Nicht Luſt und Leid des einzelnen, das gemeinſame Schickſal, Beſtand oder Untergang einer um ihre Freiheit ringenden Volksgenoſſenſchaft, ſteht hier in Frage. Wohl dichtet und ſingt ein einzelner das Lied, allein er tut es nicht für ſich oder als Huldigung an einen Fürſten oder eine hohe Dame, ſondern getrieben und getragen von einem kraftvollen Gemeingefühl, das ihn zur Stimme von Tauſenden und ſein Lied zum Lied des Volkes, zum Volkslied werden läßt. Dieſe Sangeskunſt, die ſo unmittelbar aus dem Erleben und Empfinden des Vol-

583851

Digitized by Google

kes hervorbricht, hat freilich weder die geläuterten Formen noch den Gedankenschwung der großen Dichtung. Sie bleibt durchaus im Bereich der Wirklichkeit und im Sprachgewand des heimischen Volksliedes. Allein in dieser Einfachheit, die so wenig von rednerischem Schmuck und einschmeichelndem Wohllaut weiß, redet die Tapferkeit und die Treue eine überzeugende Sprache. Nirgends wie hier greift uns das schlichte Heldentum unsrer Vorväter an die Seele; es hat sich kein schöneres Denkmal gesetzt als in diesen Liedern.

Dabei fassen wir allerdings nur die Blütezeit des historischen Liedes ins Auge, von der Entstehung des Schweizerbundes bis zu den italienischen Feldzügen und den Glaubenskriegen des Reformationszeitalters. Von da an, d. h. nachdem die große Rolle der Eidgenossenschaft im Kampf gegen und für fremde Mächte ausgespielt ist, sinkt auch das geschichtliche Lied von seiner Höhe herab; nur dann und wann nimmt es wieder einen Aufschwung, um sich zuletzt in den Verfassungskämpfen der 1830er Jahre und im Sonderbundskrieg von 1847 als gehässiges Partei- und Spottlied zu überleben. Der Zahl nach freilich sind die Lieder der neuern Zeit jenen alten weit überlegen; die politischen und kriegerischen Ereignisse vom 16. bis 19. Jahrhundert sind (mit Ausnahme der helvetischen Revolution und des Übergangs) fast lückenlos im Liede vertreten, und traurige Kapitel der Schweizergeschichte wie die beiden Vilmerger Glaubenskriege von 1656 und 1712 sind durch Dutzende von Liedern illustriert; ja, ein unbedeutendes Ereignis wie der Wigoldingerhandel im Thurgau von 1684 hat nicht weniger als vierzehn

Digitized by Google

Lieder hervorgebracht. Allein was bedeutet diese Masse im Vergleich zum innern Wert! Der Stil ist weg, den der Ernst des gemeinsamen Schicksals geprägt hatte. Das Lied hat seine allvereinende Kraft verloren; es ist zum Werkzeug der Parteien des Bürgerkrieges geworden oder zum Machwerk kleiner Stadtpoeten, die vielleicht im Sold einer Obrigkeit oder eines Parteihauptes stehen. Es nähert sich mehr und mehr dem Kunstgedicht, das, nicht zum Singen, nur zum Lesen bestimmt, den Widerhall nicht mehr findet, den der fahrende Sänger mit seinem Vortrag erweckte.

Darin nämlich hielt sich das historische Lied der Blütezeit an die alte Überlieferung des Singens und Sagens, daß es Wort und Weise untrennbar verband und sich im Gesang von Mund zu Mund verbreitete. Wohl sind viele der alten Lieder auch ohne Melodie aufgezeichnet und gedruckt worden; Chronisten wie Justinger, Ruß, Diebold Schilling, Ägidius Tschudi nehmen sie in ihre Chroniken auf; betriebsame Buchdrucker wie die Apiarius in Bern brachten sie in fliegenden Blättern auf den Markt; fleißige Geschichtsfreunde wie Wernher Steiner von Zug (um 1536) und Rudolf Wyßenbach von Zürich (1600) sammelten sie in handschriftlichen oder gedruckten Bänden. Allein das rechte Leben hatten diese Lieder doch nur im Gesang. Daß viele von ihnen sich weit über den Kreis ihres Ursprungs verbreiteten und lang im Volksmund erhielten, läßt sich aus den mannigfachen Umbildungen schließen, die sich aus den überlieferten Texten ergeben. Doch wird uns die Volkstümlichkeit für einzelne Lieder auch glaubwürdig mit Worten bezeugt. Von Zwinglis

Digitized by Google

Kappelerlied schreibt der Reformator Bullinger: „Dieses Lied wurde hernach weit und breit, auch an Fürstenhöfen und in Städten, von Musicis gesungen und geblasen." Das jüngere Tellenlied des Urners Muheim (vermutlich aus dem Ende des 16. Jahrhunderts) muß überaus beliebt gewesen sein; es wurde im Bauernkrieg von 1653 mit einem der Zeitlage angepaßten Text wieder aufgefrischt, erlebte 1698 noch einen Druck auf fliegendem Blatt und soll noch zur Franzosenzeit, 1798, in Luzern gehört worden sein. Vom Fraubrunnenlied „Vivat das Bernerbiet!", das in einem „Lied für die Jäger von Burgdorf" 1804 Nachahmung fand, wird berichtet, daß es noch lange nachher von einem blinden Sänger namens Brunner aus Adelboden zur Zither gesungen worden sei. Und wer von der heute alternden Generation, die ihre Kinderjahre in Bern verbracht hat, könnte das „Grindelwaldner-Fraueli" vergessen, das an den Straßen vor der Stadt den „Kaiser der Napoleon" zum Hackbrett sang!

Unsere kleine Sammlung beschränkt sich also auf die sozusagen klassische Zeit der historischen Liederdichtung; sie beginnt mit der Tellensage, die für das 15. Jahrhundert, in welchem das betreffende Lied entstand, natürlich Geschichte war, gibt dann in den Schlachtliedern von Sempach und Näfels zwei ausgezeichnete Proben der Gattung aus dem Freiheitskampf gegen die Österreicher, berührt mit der „Schlacht bei Ragaz" den alten Zürichkrieg, um dann in einer Reihe von Liedern (Nr. VII—XIV) die Kriegsdichtung der Burgunderzeit etwas ausgiebiger zum Worte kommen

Digitized by Google

zu lassen. Die italienischen Feldzüge sind einzig durch das Lied von Giornico, der Schwabenkrieg (1499) durch die „Schlacht an der Calwen" und die „Schlacht von Dorneck" vertreten. Den Abschluß bilden zwei nicht erzählende Lieder (Nr. XIX und XX), die aber aufs Engste mit geschichtlichen Ereignissen zusammenhängen und der ernsten Stimmung der Zeit, die an einem Wendepunkt angelangt ist, treffenden und packenden Ausdruck geben.

Es fehlen also in dieser Auswahl einige durch Lieder gut belegte Abschnitte aus der neuern Schweizergeschichte: die Eroberung der Waadt durch die Berner, der Kampf von Genf zwischen Bern und Savoyen, die Bündner Wirren im Dreißigjährigen Krieg, der Bauernkrieg, die beiden Vilmergerkriege, die Kämpfe der Regenerationszeit. Es fehlen aber auch ruhmreiche und folgenschwere Begebnisse aus der Blütezeit der alten Eidgenossenschaft; sie fehlen aus dem einfachen Grunde, weil keine Lieder vorhanden sind oder nur nachträglich, in einem späteren Jahrhundert gedichtete; letzteres gilt z. B. von der Schlacht am Morgarten und der Schlacht bei Laupen, auch von den Appenzeller Freiheitskriegen, die nur in einem späten Gedicht aus Wyßenbachs Sammlung gefeiert werden. Ohne Klang und Klage sind Arbedo (1422) und Marignano (1515) geblieben. Sind hier Lieder verloren gegangen? Wir wissen es nicht. Anderseits hat ein günstiger Zufall uns Lieder aufbewahrt, die ein geschichtlich unbedeutendes oder doch untergeordnetes Ereignis mit dichterischem Temperament oder Witz behandeln; so gleich das erste und älteste aller Lieder, dem Bündnis zwischen Bern

Digitized by Google

und Freiburg gewidmet, dann das bernische Triumphlied nach dem glücklich überstandenen Guglerkrieg; ferner die Lieder auf den Zug nach Waldshut (Nr. VI) und den Rorschacher Klosterbruch (Nr. XVI). Die Reihe hätte mit Leichtigkeit bis ins 18. Jahrhundert fortgesetzt werden können. Denn niemals, auch in der geistigen Öde des 17. Jahrhunderts nicht, ist die Quelle dieser Volksdichtung versiegt oder die Fühlung mit der überlieferten Ausdrucksweise und Versform verloren gegangen. Von einem Einfluß der herrschenden Modeliteratur ist kaum etwas zu merken. Ein Vilmerger Schlachtlied von 1656 z. B. hebt noch ganz im alten Spielmannston an:

Nun schweigen still und haben Ruh
und losen mir ein wenig zu,
denn ich hab groß Verlangen,
biß sich der Schimpf hat ausgemacht;
wend singen die Vilmerger-Schlacht,
wie es ist hergegangen.

Und auch das schon stark mundartlich gefärbte Lied auf den Zug nach Morea von 1688, gedruckt 1703, läßt bei aller Formlosigkeit seiner holprigen Verse das Bestreben erkennen, die altüberlieferte Vortrags- und Ausdrucksweise festzuhalten:

Was händ die Zuger und Urner getan?
Sie wollen ein Zug gen Morea han,
gen Morea wollen s' dingen;
Sie wollen dingen achttausend Mann,
wider den Türken wollen s' kriegen.

Nicht nur diese Anfangsstrophe, sondern das ganze Lied verrät deutlich die Absicht des Sängers, seine Zu-

Digitized by Google

hörer über Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit genau zu unterrichten. Das war von allem Anfang an der praktische Zweck dieser Dichtungsgattung gewesen.

Wend ir nu hören märi,
als ich's vernomen han?

Wollt ihr Neuigkeiten hören, wie ich sie vernommen habe? So fängt jenes älteste aller historischen Lieder, auf ein Bündnis zwischen Bern und Freiburg gedichtet, an. Neuigkeiten zu bringen, so zuverlässig und ausführlich wie möglich, das ist der Wunsch und Ehrgeiz des Sängers. Er ist die mündliche Zeitung jener Jahrhunderte vor Erfindung der Buchdruckerkunst, und er bleibt es für alle, die lieber zuhören als lesen. In den verschiedensten Wendungen wiederholt sich die Versicherung des Sängers, daß er Neues zu erzählen habe. „Nüwe mär" oder was dasselbe bedeutet: „wilde mär" kündigt er an (XVI), ein „nüwes Lied" (V) oder „das best, das ich gelernet han" (XIV), „ein nüwes liedlin .. wie es stat in dem lande" (VI) oder sogar etwas Unerhörtes: „des glichen hort noch wie kein man" (I). Und zur Bekräftigung der Wahrheit fügt er gerne bei, daß er Augenzeuge und Mithandelnder bei dem Geschehnis gewesen sei. So Halbsuter am Schluß des Sempacherliedes (III, 67):

dis lied hat er gemachet,
als er ab der schlacht ist kan.

So Veit Weber im Murtenlied (XII, 32):

Vit Weber hat dis lied gemacht,
er ist selbst gewesen an der schlacht.

Digitized by Google

So der „frische Eidgenoß“ des Dornecker Schlachtliedes (XVIII, 30):

er hat mengen Swaben erstochen
und mit den Straßburgern gerungen.

Und so noch viele andere. Und gerne versichern sie ausdrücklich die Zuverlässigkeit ihres Berichts.

Ich wil üch singen den rechten grund,
wie die eidgnoschaft ist entsprungen,

heißt es im alten Tellenlied (I, 1) und

Diß ist wahr und nit gfablet

in einem Lied zum Bauernkrieg.

Aus dieser Zweckbestimmung der meisten historischen Lieder, aus dem vorwiegend stofflichen Interesse, das die Sänger bei ihren Zuhörern voraussetzen, erklärt sich die große Ausführlichkeit, mit welcher sie Dinge behandeln, die uns nebensächlich scheinen mögen: die Namen der mitkämpfenden Bundesgenossen, der gefallenen Freunde und Feinde, der Beutestücke u. dgl. Diese Umständlichkeit, welche die Lieder oft bis zu fünfzig und sechzig Strophen aufschwellt, mag der Geschichtsforschung dann und wann willkommen sein; den dichterischen Genuß der Lieder beeinträchtigt sie nur allzu oft. Auch die leidenschaftliche Parteilichkeit des Sängers, der derbe, mitunter auch grausame Spott auf die Feinde, stört in unsern Augen die Schönheit manches frisch und kräftig gesungenen Liedes. Dafür gewinnen wir aus diesen ungescheuten Gefühlsäußerungen, wie überhaupt aus der ganzen Färbung der berichteten Tatsachen, getreue Stimmungsbilder der Zeit. Denn wie

Digitized by Google

der Liedermann fühlte und dachte, so fühlte und dachte das Volk, dem er vorsang.

Nun gilt es allerdings zu unterscheiden. Wir haben historische Lieder, die nicht besser sind als ein Stück gereimter Chronik — doch sind diese kaum jemals gesungen worden. Und wir haben andere vom glücklichsten Wurf, durchtränkt von der Stimmung des Erlebnisses und dennoch mit freiem Geist und sicherer Kunst gestaltet. Mit kräftigem Schwung, wie in der Ballade, reißt uns der Dichter in die Handlung hinein, und sprunghaft, wie in der Ballade, läßt er ein dramatisch erfaßtes Bild ums andere an uns vorüberziehen. Die Erzählung geht in Wechselrede über und der Tatsachenbericht in Gleichnisse und Bilder. Nur der mystische Hintergrund, das Geheimnisvolle und Wunderbare fehlt, das die meisten Balladen auszeichnet. Denn das Ereignis liegt nicht wie bei der Ballade in dämmriger Ferne, vom Zauber der Sage umwoben. In greifbarer Nähe und tagheller Beleuchtung steht der Gegenstand vor den Augen des Dichters, und er verschärft die Beleuchtung noch durch genaue Orts- und Personennamen und wo möglich noch durch die Versicherung, daß er in der Handlung mittendrin gesteckt hat. — Es gibt keine Dichtungsgattung, auch die lehrhafte eingerechnet, die ihr Daseinsrecht nicht durch ein Meisterwerk beweisen könnte. Allein nur der Meister schafft das Meisterwerk. So ist es auch mit unserm historischen Lied. Viele waren dazu berufen, wenige auserwählt. Von diesen wenigen hauptsächlich soll im folgenden Abschnitt die Rede sein.

Digitized by Google

Es ist eine bunte Gesellschaft, die sich da zusammenfindet. Man stelle sich ja nicht eine Berufsgenossenschaft, eine geschlossene Sängergilde mit Standesehre und Standesgesetzen vor. Es gab da ohne Zweifel auch lustige Brüder und alte Schwartenhälse, die, nachdem sie dem Kalbfell entlaufen, ohne feste Heimat und Arbeit, mit ihrem Lied im Land umherzogen und froh waren, Speis und Trank damit zu verdienen. Mehr oder weniger verschämt bitten sie oft am Schluß ihres Liedes um eine Beisteuer. So der ungenannte Verfasser des Gransonliedes (XI, 21):

in siner teschen ist er swach,
er klaget ser sin ungemach,
daß ir im koment zuo stüre!

So auch der namenlose Churer-Sänger im Calwenlied (XVII, 27):

sin narung ist er suochen
in tütsch und welschem land.

Auch Hans Viol macht eine zarte Andeutung am Schluß seines Giornico-Liedes (XV, 27).

Andere dürfen stolzer auftreten. Der Sänger des Morgartenliedes z. B.:

Der uns das lied gedichtet hat,
hat's ton us guoter freunden rat,
die in des teten manen.
Er achtet weder Geld noch Gold,
der freiheit ist er vorus hold,
hat eins Eidgnossen namen.

Digitized by Google

Schöner noch klingt es bei Veit Weber. Er bedarf nicht „guter Freunden Rat", er singt, weil er muß, von innen heraus muß:

Min herz ist aller fröuden vol,
darumb ich aber singen sol. (XII, 1).

Und doch wissen wir gerade von Veit Weber, und nur von ihm, daß er ein eigentlicher Berufssänger war und als solcher im Dienst eidgenössischer Städte sein Leben fristete. Er rühmt sich dessen und weist mit Stolz auf die Wappenschilder hin, die er als Abzeichen seiner öffentlichen Beamtung auf der Brust trägt:

Mit gesang vertrib ich min leben,
von tichten kan ich nit lan,
darumb mir stett hant geben
die schild, ich an mir han,
daß ich mich dester baß mög ernern
für fürsten und für herren.

Diese Strophe eröffnet Veit Webers Lied auf Freiburg i. Ü. (IX, 1). Vom Rat dieser Stadt hatte er, wie wir aus Urkunden wissen, „100 sols pour un habit" empfangen. Dergleichen Belohnungen an Liederdichter werden auch anderswo bezeugt. In den Berner Stadtrechnungen von 1448 liest man z. B.: „Einem Gesellen, hat ein Lied gemacht von der von Friburg wegen, ließen min Herren schenken 2 ℔." Es konnte auch vorkommen, daß Liedersänger von den Behörden als Boten in politischen Angelegenheiten verwendet und dann vielleicht verpflichtet wurden, durch Vortrag von Liedern Stimmung zu machen oder Stimmung auszuhorchen. Die meisten Liederdichter aber

Digitized by Google

versuchten sich gewiß nur gelegentlich im Dichterhandwerk, z. B. nach der Rückkehr von einem Feldzug oder bei einer Schlachtgedenkfeier, und gingen daneben ihrem bürgerlichen Berufe nach. Hieronymus Muheim von Uri, der Verfasser des jüngern Tellenliedes, war Pritschenmeister (Profos und Platzmacher an Schützenfesten, wohl auch bei Fastnachtspielen), Niklaus Schorr in Bern Kürschner, Kaspar Suter von Horgen und Hans Rynacher beides Schulmeister, Hans Auer oder Ower von Luzern (?) sogar nur Knecht bei einem Klaus Wanner. Der namenlose Verfasser eines Vilmergerliedes bekennt sich als Bauer:

Der diß lied componieret hat,
ein baur, ist gwesen an der Schlacht ...

Andere standen in öffentlichen Amtern. Der jüngere Halbsuter von Luzern war Kornhausmeister und Mitglied des Großen Rats, Hans Kraft von Luzern Stadtschreiber daselbst und als solcher Vorgänger Cysats, Hans Birker von Luzern sogar Schultheiß. Aus dieser demokratisch bunt gemischten Gesellschaft, in der auch eine Frau aus Einsiedeln und ein „fröulin junge" aus Zürich vorkommen, ragen als führende Geister im öffentlichen Leben oder als literarisch ausgebildete Talente hervor: Niklaus Manuel von Bern, der Verfasser des grobianisch prächtigen Biccoccaliedes von 1522, Pamphilus Gengenbach, der Basler Buchdrucker und Fastnachtspieldichter, von dem das Lied „Der alt Eidgenoß" (XIX) stammt, der Reformator Ulrich Zwingli, Verfasser des Kappelerliedes (XX), und sein hitziger Gegner, der luzernische Chronist und

Digitized by Google

Dramatiker Hans Salat, der zwei Kriegszüge nach Frankreich besungen hat.

Im ganzen sind uns etwa vierzig Namen überliefert. Am reichsten und besten von den eidgenössischen Orten ist Luzern vertreten mit seinen Halbsuter (III), Töni Steinhuser (VI), Hans Viol (XV), Rudolf Montigel, Hans Birker im fünfzehnten, Hans Salat und Hans Kraft im sechzehnten Jahrhundert. Vielleicht darf Luzern auch Hans Auer (V) und Peter Meiler, deren Herkunft unsicher ist, für sich in Anspruch nehmen. Dem 15. Jahrhundert gehören noch Matthias Zoller von Laufenburg (XIII) mit zwei Liedern auf Murten und Nancy, der Thurgauer Hans v. Anwyl mit einem Lied auf die Belagerung von Laufenburg, ein nicht heimzuweisender Murtensänger namens Lurlebat und einige andere mit unsicherer Urheberschaft an. Bern, Basel und Zürich treten erst im 16. und 17. Jahrhundert mit namhaften Liederdichtern auf, Bern mit Niklaus Manuel und Niklaus Schorr, um nur die besten zu nennen, Basel mit Pamphilus Gengenbach und Kaspar Jöppel, Zürich mit Zwingli und Kaspar Suter; außerdem Aarau mit Heinrich und Ulrich Wirri, beide im 16. Jahrhundert.

Alle aber überragt der aus Freiburg im Breisgau eingewanderte Veit Weber. Tapfer und frohmütig von Natur, schwungvoll in Empfindung und Ausdruck, liebenswürdig, nicht ohne Humor, scheint er zum Sänger der Burgunderkriege wie berufen. Seine Strophen mit dem leichtfedernden Rhythmus laden noch heute zum Marsche ein; man kann es kaum glauben, daß

sie einst im feierlichen Choraltakt gesungen worden sind. Veit Weber ist ein rechtes deutsches Dichtergemüt. Er allein von all diesen Schlachtsängern hat noch ein offenes Auge und Herz für die Natur. Wie anmutig schildert er im Zug nach Pontarlier (VIII) das Erwachen der kriegerischen Reiselust im wonnigen Mai:

Der winter ist gar lang gesin,
des hat getrurt meng vögelin,
das iezt gar frölich singet;
uf grüenem zwi hört man's im wald
gar süeßiglich erklingen.

Der mei hat bracht gar menig blat,
darnach man groß verlangen hat,
die heid ist worden grüene;
darumb so ist gezogen uß
gar menig man so küene.

Und echt deutsch, vielleicht im Gegensatz zum schweizerischen Wesen, ist seine Begeisterung für fremde Art und Sitte. Die Schweiz ist ihm zu einer zweiten Heimat geworden; die Eidgenossen in ihrer ungeschlachten Kraft und Größe haben es ihm angetan. Das Herz geht ihm auf, wenn er sie schildert.

Uf si tet man fast luogen,
es war ein volk von kern;
vil harnisch si antruogen,
man sach sie komen gern;
si waren all stark, lang und groß
im here han ich nicht gesechen
von größe ir genoß.

So im „Zug nach Héricourt" (VII, 13); später, im Murtenlied (XII, 10), noch einmal:

Digitized by Google

Kein hübſcher volk geſach ich nie
zuoſamen komen uf erden hie (uſw.).

Das war im Jahre 1476. Zwanzig Jahre ſpäter, vor Ausbruch des Schwabenkrieges, wehte ein anderer Wind: das Wort Schwab war zum Schimpf geworden, und jeder Eidgenoſſe hieß eine Schweizerkuh.

Der Sänger und ſeine Zuhörerſchaft

Viele Lieder beginnen mit einer Anrede an die Zuhörer oder nehmen ſonſt Bezug auf ſie. Da heißt es bald „ir lieben Eidgenoſſen", „ir lieben Gſellen", „ir fromen Eidgenoſſen, die noch ufrichtig ſind", bald „ir lieben herren guot", ſpäter auch „ir Bauern alleſamen". Der Kreis und Schauplatz alſo, wo der Sänger ſein Lied zum Beſten gab, mag ein recht verſchiedener geweſen ſein: das einemal ein Dorf- oder Marktplatz, das andre eine Zunftſtube oder irgendein Wirtshaus, vielleicht auch der Feſtplatz eines Freiſchießens oder einer Schlachtgedenkfeier. An einen ſeltſamen Verſammlungsort verſetzt uns ein Lied aus dem Bauernkrieg:

Ihr Bauern alle ſammen,
hört zu, weil ihr komt z'ſamen
beim Hochgricht zu Luzern.

Oft mußte ſich der Sänger erſt Stillſchweigen verſchaffen in der lärmenden Menge, wie z. B. in einem Vilmergerlied:

Nun ſchweigen ſtill und haben ruh
und loſen mir ein wenig zu.

Digitized by Google

Andre Male ist der Sänger ersehnt und willkommen, wie z. B. im Novarra-Lied (1513), wo auf die einleitende Begrüßung hin einer aus der Zuhörerschaft den Sänger unterbricht:

O allerliebster gselle, wie bist du so recht kon!
Daß dir got lonen welle, gib uns das zuo verston!
Wir hand gewartet Tag und Nacht,
lang zyt keiner ist komen,
der uns nüw mär bracht.

Worauf der Sänger:

Ich wil dir's warlich sagen usw.

In der 28. Strophe läßt er sich noch einmal unterbrechen:

Ach, allerliebster gselle, du seist klägliche mär!
Noch eins ich dich bitten welle (usw.).

Und es folgt die Frage, ob wirklich der Markgraf von Montferat die Stadt Asti den Franzosen übergeben habe, wie die Mär gehe. Der Sänger darauf:

O allerliebste fründe, ja, er hat es getan.

Mehrmals äußert sich das vertrauliche Verhältnis des Sängers zu seinen Zuhörern darin, daß er ihnen das Lied schenken oder sie es lehren will.

Das liedli wil ich üch schenken
in ein guot selig jar

singt Hans Viol in seinem Murtenlied, und Veit Weber schließt sein Lied auf die Stadt Freiburg (IX):

Das lied das schenkt er mit willen
Friburg in dem Üchtland.

Digitized by Google

Uneigennützig gibt Hans von Anwil sein Laufenburg-Lied (von 1443) dem Volksmunde preis:

Wer das liedli leren wil,
der sol mit fröuden singen.

Die persönliche Fühlung mit dem Volke fehlte natürlich, wenn der Dichter sein Lied weder selber sang noch seinen Namen darin nannte. Die Anonymität war zwar in den historischen Liedern der ältesten Zeit, wo sie die Regel bildete, ein ungewollter Ausdruck von Selbstvergessenheit; später hingegen, als die Nennung des Namens am Schluß des Liedes ziemlich allgemeine Sitte war, mochte hinter der Namenlosigkeit nicht selten Furcht vor der Regierung oder dem Gegner stecken. In aufgeregten Zeiten war nämlich der Beruf des Liedersängers, übrigens auch des Druckers, nicht ungefährlich. Klagen über streitbare Lieder wurden schon vor Ausbruch des alten Zürichkrieges laut. Der bernische Rat mahnte Zürich im Jahre 1442, gewisse Schmählieder zu unterdrücken. Wiederholt werden im 16. Jahrhundert Landvögte oder Regierungen von eidgenössischen Ständen aufgefordert, nach den Urhebern, Druckern und Verbreitern übel angesehener Lieder zu fahnden. Peter Bichsel, der Verfasser eines „Tratzliedes" wider eine fromme Obrigkeit von Bern, wird 1580 getürmt; dem Buchbinder Meyer wird 1670 durch den Großweibel das Haslibacherlied eidlich abgefordert. Wir begreifen den Schlaumeier, der in seinem Schmählied auf die Reformierten in Solothurn (1533) den alten odysseeischen Wortwitz zu Hilfe ruft:

Der uns das liedlin neu gesang,
der Niemand hats g'tan ist er genant.

Digitized by Google

Versform und Singweise

Die historischen Lieder sind alle in Strophen gedichtet. Darin unterscheiden sie sich von der Reimchronik und der historischen Spruchpoesie. Daß sie aber alle singbar vertont gewesen seien, darf man nicht behaupten. Es kommen Strophengebilde vor, die in ihrem großen Umfang und künstlichen Reimsystem mehr der Spruch- als der Lieddichtung der Minnesänger gleichen. So z. B. das älteste Lied, auf das Bündnis von Bern und Freiburg, so auch das Guglerlied (II) mit seinen ungleich gebauten und ungleich ausgedehnten Strophen. Der rechte Liederton setzt — in unsrer Auswahl wenigstens — mit dem Sempacherlied von Halbsuter ein. Bezeichnend ist für diese und jede ähnliche Strophenform das steigende Versmaß (fallendes kommt nirgends regelmäßig vor), der durchgeführte Reim und die Vorliebe für den Wechsel von stumpfen und klingenden Versausgängen. Kehrreime findet man nur ganz vereinzelt, fast nur in kurzen Ausrufen; weniger selten ist die Unterbrechung von längeren Versen durch einen bloß zweitaktigen, wie im Nancy-Lied (XIV):

Nun wend wir aber heben an
das best, das ich gelernet han
und wie es ist ergangen
zuo Nansen zuo,
da hattend s' all ein verlangen.

Im Gegensatz zu dieser leichten, fast zierlichen Gliederung macht die typische Strophe unsrer historischen Lieder einen Eindruck von wuchtiger Geschlossenheit. Die vielen Unebenheiten der überzähligen Silben wer-

Digitized by Google

den durch den schweren Marschtakt überwunden, die Ungleichheiten der Verse durch den Reim zum Klappen gebracht. Man glaubt manchmal den hundertfüßigen Schritt eines bärenhaft dahertrappenden Kriegerhaufens zu hören. Zum breitspurigen Gang des Verses paßt der ungehobelte Reim.

Alle Freiheiten und Ungeschliffenheiten dieser Versbildung sagen uns, daß wir es mit keiner höfischen oder minnesängerlichen Kunstdichtung zu tun haben, sondern eben mit dem Volkslied und zwar mit der rauhen, kriegerischen Spielart desselben. Man müßte aber diese Lieder in ihren alten Weisen gesungen und gespielt hören, um ihrer eigentümlichen Schönheit gerecht zu werden. Man würde erstaunen über die gotische Feierlichkeit der herrlichen Polyphonie*). Denn die Vertonung des deutschen Volksliedes wie des Kunstliedes stand während des 15. und 16. Jahrhunderts ganz im Banne der Kirchenmusik, und für diese ist der vielstimmige Satz in kontrapunktischen Formen mit selbständiger Führung jeder Stimme bezeichnend. Wenn also der fahrende Sänger, wie es wohl die Regel war, sein Lied auf einem Instrument begleitete oder, wie es sich eigentlich gehörte, durch mehrere Singstimmen oder verschiedene Instrumente — Blas- oder Saiteninstrumente — begleiten ließ, so müssen wir uns vor dem 17. Jahrhundert keine akkordische Begleitharmonie den-

*) Sowohl in Zürich als in Bern sind in den letzten Jahren einige dieser Lieder in ihren alten vier und achtstimmigen Notensätzen von erstklassigen Männerchören konzertmäßig vorgetragen worden.

Digitized by Google

ken, wie wir sie heute gewohnt sind, sondern eine Vielstimmigkeit, in welcher kontrapunktische Gegenstimmen neben der Melodie, dem Cantus firmus, hergingen. Und zwar lag die Melodie nicht wie bei uns in der höchsten, sondern in einer Mittelstimme, in der Regel beim Tenor. Schon das bezeichnet die Kluft zwischen der alten und neuen Musik. Noch befremdender wirken auf uns die Tonarten dieser Polyphonie, welche nicht auf unsern chromatischen Tonreihen, sondern auf den diatonischen der Griechen beruht, die im mittelalterlichen Kirchengesang galten.

Sprachform und Stil

Wie alle Volkspoesie bewahrt auch das historische Lied altüberlieferte Wortformen und festgeprägte Wendungen, die einer frühern Sprachstufe angehören. In unsrer kleinen Auswahl finden wir alte Zeitbiegungsformen wie *machtu* (aus *maht du* = magst du), *gon* (statt *gan* = gönnt), *spien* (spannte), *wuoten* (wateten), *buten* (boten), *klummen* (klommen), *emborn* (entbehrt), *gezigen* (geziehen), von denen nicht anzunehmen ist, daß sie damals außer der Poesie noch lebendig waren. Wir lesen noch *vigende* (II, 8), die althochdeutsche Form des späteren *viende* (Feinde), die *bernden böum* (zu mhd. *bern* = Frucht tragen), *wât* (für späteres Gewand) und *drâte* (für späteres geschwind). Das Eigenschaftswort wird wie in alter Dichtersprache gerne nachgestellt: *ein tegen rich, durch den Wald so gruen, ein edelstein so glanze*. Auch die Biegung des Eigenschaftswortes zeigt noch

Digitized by Google

die Freiheiten der früheren (mittelhochdeutschen) Zeit; so in der Anrede trüwen lieben eidgenossen, diser grüener walde, groß kumber muostu gewünnen u. dgl. m. Sehr gebräuchlich ist noch die beigeordnete Form des Relativsatzes ohne Relativpronomen: in einem Land, heißt Ure; mit einem her, was groß; ein stat, ist Ponterlin genant. Bisweilen dient und noch als unterordnendes Bindewort wie in VII, 5: Man spricht, er si ein sölicher man und was er hüt verheißet, morn si er brüchig dran (d. h. ein solcher Mann, daß er usw.). Sehr altertümlich ist der Konjunktiv des Vordersatzes in dem Satzgefüge (IV, 8): Si diß land din eigen, so hilf's uns mit eren bhan, d. h. Wenn doch (oder: da doch) dies Land dein eigen ist, so hilf usw. Und wie man etwa im Nibelungenliede liest „der Rüedegeres lip" oder „ein Guntheres man", so im Näfelser Schlachtlied: der von Glaris houptman.

Natürlich findet man neben gemeindeutschen Altertümlichkeiten auch besonders alemannische, darunter Wörter, die wohl nur schweizerisch waren oder es heute wenigstens sind, z. B. gand (Geröllhalde), letzi (Grenzwehr), widerschnall (Gegenstoß im Gefecht), wilde hab (seltsames Gehaben, Aussehen), schmirwi (Schmiere, Salbe), schelb (schief; neben schelch), lüjen (brüllen, muhen). Die Sprache unsrer Lieder ist darum nicht etwa Schweizerdeutsch im Sinn einer Mundart, die jemals so gesprochen worden wäre. Es gibt bis zum Ende des 17. Jahrhunderts bei uns überhaupt keine geschriebene Mundart, und gar mundartlich geschriebene Dichtung kommt erst gegen Ende des

Digitized by Google

18. Jahrhunderts auf und nicht etwa unter dem Landvolke. Nein, die Sprache, in welcher die historischen Lieder verfaßt und vom Volke gesungen wurden, ist dem Lautstand, dem Wortschatz und der Wortbiegung nach das schweizerische Schriftdeutsch, wie es im brieflichen Privatverkehr und in amtlichen Schriften gebräuchlich war, ein Ausgleich zwischen der engeren landschaftlichen Mundart und der in Oberdeutschland üblichen Schriftsprache. Daneben wirkt aber der überlieferte altertümliche Stil dieser Liedergattung auf die Sprachform ein, indem er Wörter, Wortformen und Fügungen fortpflanzt, die sich dem Dichter in feststehenden Wendungen aufdrängen; so z. B. anheben statt des in der Mundart allgemein üblichen anfangen:

Ein nüwes liedlin heb ich an,
das singen ich so best ich kan.

Oder:

Nun wend wir aber heben an
das best, das ich gelernet han.

Wie diese Eingangsformel kehrt auch die Schlußwendung, in welcher der Sänger sich nennt, formelhaft wieder:

Der uns dis liedlin nüwe sang ...

oder:

Der uns dis liedli hat gedicht. ...

Formelhaft wiederholen sich auch manche paarweis gebrauchten Wörter, sogenannte Zwillingsausdrücke wie: stett und burgen, durch studen und dorn, in kat und lachen, bi kinden und bi wiben, in lieb

Digitized by Google

und ouch in leid, zerhouwen und zerſtochen, mit brennen und mit brechen, mit früſchem, friem muot uſw.

Eine ſtiliſtiſche Eigentümlichkeit der hiſtoriſchen Lieder iſt die Darſtellung der kämpfenden Parteien im Bilde ihrer Wappentiere. Im Sempacherlied (III) kämpfen der Leu (Öſterreich) und der Stier (die Waldſtätte, beſonders Uri) miteinander, im Granſon-Lied (XI) der Stier und der Bär (Bern) gegen den Geier, womit der burgundiſche Adler gemeint iſt:

Im welſchem land hebt ſich ein ſtruß,
da mag wol werden etwas uß,
die klawen woll wir wetzen.
Der gir treit großen übermuot,
der ber und ſtier gar wol behuot
wend manlich mit im kretzen.

Vortreffliche humoriſtiſche Züge werden namentlich dem Berner Bären abgewonnen, der ſchon im Lied vom Güminenkrieg, dann aber beſonders im „Guglerkrieg" (II) mit freundſchaftlicher Neckerei gezeichnet wird. Köſtlich charakteriſiert ihn ein Loblied auf Bern aus dem 16. Jahrhundert:

Der bär hat die Natur und art,
daß er nit gähet (=eilt) uf die fart,
man tue in denn vor ſtüpfen.
Darum ſo rupf in nit zue vil,
in trüwen ich dirs raten wil,
er tuet nit bald erklüpfen.

Wenn er aber aus ſeinem „Hol" hervorkriecht, dann ſtreckt er erſt ſeine „Tapen", wetzt ſeine Klauen, ſammelt ſeine Jungen, die „mötzlin" oder Mutzli, um

Digitized by Google

ſich und nun geht's auf die Jagd in den Wildbann. Feuer bläſt er aus ſeinem Munde, wenn er ins Gereute eindringt, und mit „mengem hertem kratz" räumt er auf unter ſeinen Widerſachern.

Drum reiz in nit ſo faſt ufs gſpor,
er gibt dir ein topen an ein ohr,
du wirſt wol daran denken!

Luſtig iſt auch das Bild vom pfannenräumenden Bären in Hans Viols Granſon-Lied (X, 1)

Der Burgunner hat ſich ganz vermeſſen,
er wolt zuo Bern und Friburg küechlin eſſen;
der ber hat ihm die pfannen gerumet.

Ähnlich, nur mit weniger Ausführlichkeit und Behagen werden in andern Liedern (z. B. im Pavierzug) der Hahn oder die Lilie für Frankreich, der Löwe für Venedig, die Schlange für Mailand eingeführt; beſonders lebhaft und dramatiſch ausgemalt iſt der Kampf zwiſchen Steinbock (Chur) und Krähe (Tirol) im Calwener Lied (XVII). Doch beſchränkt ſich die Bilderſprache nicht auf Wappenfiguren. Der Kriegszug wird bald mit einer Jagd, bald mit einem Tanz, einer Kilbe, einer Ernte, auch etwa mit einem Schachſpiel (Schach- oder Schaffzabelſpiel) verglichen; ſo von Veit Weber in ſeinem Murtenlied, wo er von dem ſchachmatt geſchlagenen Herzog ſingt:

Man treib mit im ſchaffzabelſpil,
der venden (Bauern) hat er verloren vil,
die hut iſt im zwürent (zweimal) zerbrochen;
ſin roch (Türme) die mochten in nit verfan,
ſin ritter ſach man trurig ſtan —
ſchach matt iſt im geſprochen.

Digitized by Google

In den Sempacherliedern wird das österreichische Heer im Bilde eines Pilgerzuges, der nach Schwyz zur Beichte wallt, eingeführt; der eidgenössische Haufe dagegen nistet als Immenschwarm in einer Linde und fällt plötzlich über den vorbeifahrenden Herzog her. Im Lied auf die Ewige Richtung (1474) von Montigel wird Herzog Sigmund ermahnt, daß er seinen Rosengarten, sein Herzogtum, mit dem Land der frommen Eidgenossen umzäune. Derber, kühner greift Zwingli ein Bild aus der volkstümlichen Rede heraus, wenn er, den unvermeidlichen Bruderkrieg vor Augen, Gottes Hilfe anruft:

Herr, nun heb den Wagen selb!

Seltener als solche figürliche Bilder sind in unsern Liedern ausführliche Schildereien nach dem Leben. Es ist eine Ausnahme, wenn einmal ein malerisches Augenblicksbild vom eidgenössischen Heerzug in landschaftlichem Rahmen gegeben wird wie in Toni Steinhusers „Zug nach Waldshut" (VI, 6):

Die eidgnossen nemend in ir muot
und zugend a'n Rin für Waldshuot,
ir panern sah man s' erschwingen,
si zugend durch berg und durch tal,
vil stolzer eidgnossen one zal
hört man s' in harnisch klingen.

Oder wenn Matthis Zoller in seinem Murtenlied (XIII, 10) die das Regengewölk durchbrechende Sonne als göttliches Zeichen schildert:

Vil herrlicher ritter kament dar,
mit in des regens tropfenschar;

Digitized by Google

das hat man wol gesechen:
alsbald der strit ie anefieng,
der sunneschin da hare gieng,
das zeichen ist beschechen
recht als der schin herr Josue,
do er strit mit den heiden.

Oder endlich, wenn im Dorneckerlied (XVIII, 9) ein Bote aus dem belagerten Dorneck den Schultheiß von Liestal mit seinem Gesuch um Hilfe mitten in der Mahlzeit aufstört:

Der schultheiß was ein wiser man,
er hat sin essen vor im stan,
nit länger wolt er bliben:
„woluf, ir lieben eidgnossen guot,
die landsknecht wollen wir vertriben."

Eingeschaltete kurze Reden wie hier findet man allenthalben, auch ganze Gespräche, wie zwischen Tell und Geßler (I), zwischen den Österreichern und den Eidgenossen vor Sempach (III), besonders ausführlich zwischen der Tiroler Krähe und dem Bündner Steinbock (XVII, 17—22). Zeigt sich hierin Verwandtschaft mit der Ballade, so gehört eine andere Art von direkter Rede zu den Eigentümlichkeiten des historischen Liedes: die persönlichen Zurufe des Dichters an die streitenden Parteien. „Her Mötzli, nu wer dich, es tuot dir not!" unterbricht sich der Erzähler im Guglerkrieg" (II, 7) und wie lebhaft sich der Dichter des Ragazer-Schlachtliedes (V) in die Handlung versetzt fühlt, das verrät sich deutlich in dem Wechsel von Erzählung und Zwischenrede in der 12. Strophe:

Digitized by Google

Ze Ragatz vor dem dorfe, da was der größte stoß;
ir fromen eidgenossen, üwer fröude die was groß.
On alles hindersichsechen giengend sie frölich dran.
Die reine magt, die got gebar, die well si niemer verlan!

Häufig kommt es vor, daß der Sänger seinem Ingrimm gegen den Feind durch herausfordernden Zuruf Luft macht.

Herzog Karle, hörst du das?
du treist den Eidgenossen haß,
des soltu nit genießen!

heißt es im Granſonlied (XI). Demſelben Karl von Burgund gilt der Anruf in Zollers Murtenlied:

Forchtsamer*) fürst! üch si geseit:
die stat die wird so stark umbleit,
sie mügent nit entrünnen!

Ohne allen Reſpekt wird auch kaiſerliche Majeſtät im Calwenlied (XVII, 25) und der „Rotfuchs" Abt Ulrich von St. Gallen im „Rorſchacher Kloſterbruch" (XVI, 7) apoſtrophiert; den längſten Atem im Schimpfen hat aber Niklaus Manuel in ſeinem Trutzlied an die deutſchen Landsknechte nach der verlorenen Schlacht bei Biccocca.

Innere Form

Vergleicht man unſre Lieder mit jenen teils deutſchen teils lateiniſchen Dichtungen der Karolinger- und Ottonenzeit, welche ebenfalls geſchichtliche Kriegs- und Heldentaten zum Gegenſtand haben, alſo mit dem

*) Das Wort bedeutet hier: furchterregend, furchtbar.

Digitized by Google

Ludwigslied von 881, mit den Liedern auf Pipins Sieg über die Avaren, auf die Schlacht von Fontenay und auf Otto III, oder auch noch mit dem bedeutend jüngeren Gedicht auf Kaiser Rudolfs Sieg über Ottokar von Böhmen (1278), so springt der Unterschied im Dichtungscharakter, in dem, was wir innere Form nennen möchten, in die Augen. Vor allem eins: jene alten Lieder sind immer Verherrlichungen eines einzelnen, eines deutschen Herrschers; in unsern Schweizerliedern ist das Volk der Held. Einzelpersonen treten auch etwa hervor und werden als Helden gelobt, so Arnold Winkelried bei Sempach, Adrian von Bubenberg bei Murten, Hans Franz Nägelin bei der Eroberung der Waadt, aber immer nur an der Stelle, wo sie in die Gesamthandlung eingreifen. Ihre Tat ist nur Episode, nicht Mittelpunkt oder Hauptsache. In den Liedern der fränkischen Zeit ordnet sich die ganze Darstellung dem Hauptzweck der Verherrlichung des Fürsten unter. Die Ereignisse der Schlacht werden nicht um ihrer selbst willen und um sie dem Gedächtnis einzuprägen erzählt; sie werden überhaupt nicht Schritt für Schritt nach der Zeitfolge erzählt. Sie liefern mehr ein allgemeines Gemälde und Stimmungsbild, das die Gestalt des Gefeierten in glänzende Beleuchtung rückt. Die Sprache hat das Pathos des Preisliedes, den lyrischen Schwung frommer Andacht oder weltgeschichtlicher Betrachtung.

Die Lieder der alten Eidgenossen sind nüchterner; sie wollen vor allem erzählen, was und wie alles geschehen ist. Darum bildet der eigentliche Schlachtbericht immer das Mittelstück. Die Einleitung, wenn

Digitized by Google

eine solche vorhanden ist — oft springt der Dichter auch medias in res — dient dazu, die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand zu lenken oder dem sich auf die Lippen drängenden Gefühl der Freude, des Jubels, des Dankes gegen Gott Ausdruck zu geben. Und so wird auch im Ausgang des Liedes gerne das Ergebnis des Erzählten zusammengefaßt, eine allgemeine Betrachtung, Mahnung oder Lehre angeknüpft und meistens auch der Dank für die göttliche Hilfe ausgesprochen.

Im Hauptteil wird nun aber nicht unfehlbar dem zeitlichen Verlauf nach erzählt. Oft rückt die Handlung nach Balladenart sprunghaft, durch unvermittelte Reden unterbrochen vor. Die lebhafte Phantasie des Dichters wechselt häufig genug seine zeitliche Einstellung. Der Sänger des Sundgauerzuges z. B. beginnt sein Lied mit einer Aufforderung an die Eidgenossen, sich dem Zuge anzuschließen:

Woluf mit richem schalle
und sind all frisch und geil!
Bern, Soloturn vil balde,
Got geb uns glück und heil!

Darauf läßt er aber doch die Ereignisse des Zuges als geschehene an uns vorüberziehen. Und so wird auch im anonymen Gransonlied (XI) der Krieg zuerst als bevorstehend ins Auge gefaßt. Dann wendet sich aber das Bild und auf einmal, in der 5. Strophe, haben wir die Handlung im Rücken. Diese stilistisch geschickt und anmutig bewerkstelligten Übergänge aus der Zukunft in die Gegenwart und von da in die Ver-

Digitized by Google

gangenheit, und zwar über das Perfekt zum Imperfekt hin, sind ein ganz eigenes Kunststück unsrer Liederdichter. Echt dichterische Freiheit ist es auch, wenn der bernische Soldat, der uns den Toggenburgerkrieg von 1712 besingt, in der ersten Strophe Abschied nimmt:

Adje, mein Schatz, adje mein Schatz,
hab nur daheim gut leben —

und dann, nach einem hübschen Übergang, fröhlich die Erlebnisse des ganzen Feldzuges erzählt.

Gehalt

Jedes Gedicht hat Inhalt, nicht jedes hat auch Gehalt. Der Gehalt des historischen Liedes kann im Seelischen der erzählten Handlung liegen oder das sein, was der Dichter an Eigenem hineinlegt, seine Empfindung, sein Herz. Das kann mit ausdrücklichen Worten geschehen, in Ausrufen, Wünschen, Dankgebeten, allgemeinen Betrachtungen, Sinnsprüchen u. dgl., auch in Verwünschungen und Hohnreden auf den Gegner. An all dem ist kein Mangel in unsern Liedern. Schon das alte Tellenlied faßt eine Betrachtung in Spruchform zusammen, wenn es sagt: „Böser gwalt der wert nit lang" d. h. strenge Herrscher regieren nicht lange; und Gengenbachs „Alter Eidgenoß" von 1514 bietet eine ganze Perlenschnur gut geprägter, kernhafter Weisheitssprüche. Unübertrefflich kurz und schlicht ist auch die Betrachtung vor Karls des Kühnen Leiche im Nancylied (XIV, 14):

Ja, er ist gewesen rich,
dem sicht er iez ganz ungelich;

Digitized by Google

man hat in nacket funden,
nacket und bloß
mit sin verserten wunden.

Und packend wirkt, auch auf den heutigen Leser, die Stelle im Gransonlied (X, 26), wo der namenlose Sänger, überwältigt von dem unerhörten Triumph eines kleinen Volkes über den mächtigsten Herrn der Welt, der Eidgenossenschaft zuruft:

Kein gewalt uf erden nie ward erkant,
der im torst tuon ein widerstand.
Dem hast du sin kronen abgesniten
und hast im all sin wapen erblent,
löwen, gilgen ganz durchschent!

Der seelische Gehalt kann aber auch ohne das vermittelnde Wort des Dichters, aus dem schlichten Tatsachenbericht des Liedes erfühlt werden. Und vielleicht erreichen unsre Lieder das Höchste gerade da, wo das Heldentum sich seiner kaum bewußt wird, wo es im Handeln und im Dank gegen Gottes Hilfe aufgeht. Da bricht dann, wie in dem unvergleichlich schönen Näfelser-Schlachtlied (IV), die ganze Tiefe und Grundtüchtigkeit dieses naiven Menschentums in einem einzigen Wort hervor, das uns mehr sagt als ein begeisterter Lobgesang. So ein Wort wie das des Glarner Hauptmanns in seinem Gebet an die Heiligen vor der Schlacht:

Wellend ir uns helfen, so bstand wir alle welt!

Otto v. Greyerz.

Digitized by Google

Bücher zum Gegenstand:

R. Frhr. v. Liliencron: Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrh. 4 Bände, 1865—69.

Ludw. Tobler: Schweizerische Volkslieder (allgemeine und historische Lieder). Frauenfeld 1882 und 1884 (2 Bde.).

Fr. Waldmann: Alte historische Lieder zur Schweizergeschichte des 13.—16. Jahrh. 2. Aufl., besorgt von O. v. Greyerz. Basel (S. Birkhäuser) 1915.

Fr. Jacobsohn: Der Darstellungsstil der histor. Volkslieder des 14. und 15. Jahrh. (Diss.). Rostock 1914.

Digitized by Google

I. Vom Urſprung der Eidgenoſſenſchaft

(Altes Tellenlied)

1. Von der eidgnoſchaft ſo wil ich heben an,
des glichen hort noch nie kein man;
in iſt gar wol gelungen,
ſi hand ein wiſen feſten pund;
ich wil üch ſingen den rechten grund,
wie die eidgnoſchaft iſt entſprungen.

2. Ein edel land, guot recht als der kern,
das lit beſchloſſen zwüſchen berg
vil feſter dann mit muren.
Do huob ſich der pund zuom erſten an,
ſi hand den ſachen wislich getan
in einem land, heißt Ure.

3. Nun merkent, lieben herren guot,
wie ſich der pund zuom erſten anhuob,
und land üch nit verdrießen:
wie einer muoſt ſim eignen ſun
ein epfel ab der ſcheitel ſchon
mit ſinen henden ſchießen.

4. Der landvogt ſprach zuo Wilhelm Tell:
„nun luog, daß dir din kunſt nit fel,
und vernim min red gar eben:
trifft du in nit am erſten ſchutz,
fürwar es bringt dir kleinen nutz
und koſtet dir din leben.“

5. Do bat er got tag unde nacht,
daß er den epfel zuom erſten traf;
es kond ſi ſer verdrießen.

Digitized by Google

Das glück hat er von gotes kraft,
daß er von ganzer meiſterſchaft
ſo hoflich konde ſchießen.

6. Alsbald er den erſten ſchuß hat gtan,
ein pfil hat er in ſin göller getan:
„hett ich min kind erſchoſſen,
ſo hatt ich das in minem muot —
ich ſag dir für die warheit guot —
ich wölt dich han erſchoſſen."

7. Domit macht ſich ein großer ſtoß,
do entſprang der erſte eidgenoß,
ſi wolten die landvögt vertriben;
die ſchüchten weder got noch fründ:
wenn eim gefiel wib oder kind,
ſo woltend ſi muotwill triben.

8. Übermuot tribend ſi im land —
böſer gewalt der wert nit lang —
alſo findt man's verſchriben.
das hand des fürſten vögt getan,
drum iſt er umb ſin herrſchaft kan
und us dem land vertriben.

9. Alſo meld ich üch den rechten grund:
ſie ſchwuorend alle ein trüwen pund,
die jungen und ouch die alten.
Got laß ſi lang in eren ſtan
fürbaß hin als noch bis har:
ſo welln wir's got lan walten!

II. Guglerkrieg (1375)

1. Berner waffen iſt ſo ſnell
mit drin gevarwten ſtrichen,
der ein iſt rot, der mittel gel,
darinn ſtat unverblichen

Digitized by Google

ein ber gar ſwarz gemalet wol,
rot ſind im die klauwen,
er iſt ſwerzer denn ein kol,
pris er wol bejagen ſol.

2. Bern iſt ein houpt, Burgonden kron,
frier ſtette ein mechtig lon;
menglich ſi lobt, wer hört den ton,
daß Bern ſi der helden ſal
und ein ſpiegel überal,
der ſich bildet ane val.
alles tütſch land ſol ſi priſen,
die jungen und die wiſen.

3. In welſchem land mit valſchem geband
iſt angeleit ein mechtig reiſe
lang und breit. ſi hand geſchadt der criſtenheit
manig jar mit ir heres kraft.
nieman tet in kein leit,
groß vorcht ſi machten,
babſt noch keiſer getorſt ſi nit beſtan,
holofernes diener warent ſi undertan.

7. Die Engelſchen allgemeine
kamen über den Howenſteine.
in dem lant ſi lagen,
der ber begond ſi fragen,
warumb ſi kemen in dis lant?
er ruft umb ſich ze hant ſinen eidgenoſſen,
ſi ließen in gar bloßen.
„Her Mötzli, nu wer dich, es tuot dir not!
ze Büren an dem ſturm
von einem böſen wurm
der graf von Nidau liget tot.“

8. Der griſe wiſe ber gieng ze rat
beide fruo und ſpat:
„pris und ere hab ich bejagt;
an dem gevechte ze Wangen
wart mir vil der gefangen;
do ich ze Louppen erlich vacht,

Digitized by Google

zerstört der großen herren macht.
Ich hab vil stette und burgen zerbrochen,
an den vigenden mich dick gerochen;
mag ich, ich rich das laster
der Engelschen noch vaster;
ich soll min leben daran keren,
ich wil ir ein teil zerstören."

9. Der grimme ber vor zorn begond erwüeten,
sin land und lüt gar sicher wol behüeten,
mit werffen und mit schießen,
in begond des spils verdrießen.
Mit mordaxten und hellenbarten
lag er uf den warten.
Sin vigend er vand ze Ins,
den gab er des todes zins.
Die gefangen Gugellere
seitin ze Bern die mere,
das in in drißig jaren
wart nie kein reis so swäre.
. . . . . .

10. Ze Engellant und ze Frankenrich
die witwen schrüwen all gelich:
„ach jamer, ach we!
gan Bern sol reisen nieman me!"

III. Schlacht bei Sempach (1386)

1. Im tusend und drühundert
und sechs und achzig jar
do hat ouch got besunder
sin gnad getan, ist war,
he, der eidgnoschaft, ich sag,
tet inen großen bistand
uf sant Cirillen tag.

2. Es kam ein herr gezogen
von Willisouw uß der stat;

Digitized by Google

do kam ein imb geflogen,
in d'linden er gniſtet hat,
he, der im an'n wagen flog,
als do der ſelbig herre
wol für die linden zog.

3. Das dütet fremde geſte!
ſo redt der gmeine man.
Do ſach man wie die veſte
dahinten z'Williſouw brann.
He, ſi redtend uß übermuot:
„Die Schwizer wend wir töten,
das jung und alte bluot!"

4. Sie zugend mit richem ſchalle
gen Surſee in die ſtat,
dieſelben herren alle,
ſo da die lantſchaft hat.
„he, und koſt es lib und leben,
die Schwizer wend wir zwingen
und inen ein herren geben!"

5. Sie fiengend nun an ziehen
mit ir koſtlichen wat;
das völklin fieng an vliehen
gen Sempach in die ſtat,
he, das uf den äckern was;
den herzog ſach man ziehen
mit einem her, was groß.

10. An einem mäntag früe
do man die mäder ſach
ietzt muoßen in dem touwe,
davon in we beſchach.
He, do ſi gemäjet hand,
man globt in z'morgenbrote
vor Sempach uf dem land.

11. Gar bald ruoft Hans von Küsnacht
gen Sempach in die ſtat:
„Gend nun den mädern z'eſſen,

Digitized by Google

denn ſi ſind an dem mad;
he, das wend die mäder han,
und tuond ir das nit balde,
ir werdind ſin ſchaden han!"

12. Da antwort im geſchwinde
ein burger uß der ſtat:
„Wir wend ſi ſchlan um d'grinde
gar ſchwer in irem mad,
he, inen gen ein morgenbrot,
daß ritter und ouch knechte
am mad wird ligen tot!"

13. „Wenn kumt das ſelbig morgenbrot,
das ir uns wellend gen?"
„Wann wir die küew gemelken,
ſo ſond ir's wol vernen;
he, wir wend üch richten an,
daß üwer etwa menger
den löffel wird fallen lan!"

18. Si bundend uf ir helme
und woltend ſ' fürhin tragen;
von'n ſchuochen huwend ſ' d'ſchnäbel,
man het gefüllt zwen wagen.
He, der adel wolte vornen dran,
die armen gmeinen puren
muoßtend dahinden ſtan.

19. Zuoſamen ſi nun ſprachend:
„Das völkli iſt alſo klein;
ſöltind unſer puren ſchlahe:
unſer lob das wurde klein,
he, man ſpräch: die puren hend's getan."
Die fromen eidgenoſſen
ruoftend got im himel an.

20. „Ach, richer Chriſt von himel,
durch dinen herten tod
hilf hüt uns armen ſündern
uß diſer angſt und not,

Digitized by Google

he, und tuo uns biſtan,
unſer land und lüte
in ſchirm und ſchutz behan!

21. Do ſie ir bet volbrachtend
got zuo lob und ouch zuo eer
und gotes liden gedachtend,
ſant inen got der herr
he, ſtrenge herz und mannestkraft
und daß ſie tapfer kartend
iez gegen der ritterſchaft.

27. Des adels her was feſte,
ir ordnung dick und breit,
verdroß die fromen geſte,
ein Winkelried der ſeit:
„he, wend irs gnießen lan
min arme kind und frouwen,
ſo wil ich ein frefel bſtan.

28. Trüwen, lieben eidgnoſſen,
min leben verlür ich mit:
ſi hand ir ordnung bſchloſſen,
wir mögends in brechen nit;
he, ich wil ein inbruch han,
das wellind ir min geſchlechte
in ewikeit genießen lan!“

29. Hiemit da tet er faſſen
ein arm vol ſpießen bhend,
den ſinen macht er ein gaſſen,
ſin leben hat ein end.
he, er hat eins löuwen muot,
ſin dapfer manlich ſterben
was den vier waldſteten guot.

30. Alſo begunde brechen
des adels ordnung bald
mit houwen und mit ſtechen;
got ſiner ſelen walt!

Digitized by Google

wo er das nit het getan,
müßt menger frome eidgnosse
sin leben verloren han.

31. Si schluogend unverdrossen
und stachend mengen man
und ruoftend, die fromen eidgnossen,
einandern trülich an.
he, den löuwen es ser verdroß,
der stier fieng sich an sperren,
dem löuwen gab er ein stoß.

32. Der löw fieng an zuo mauwen
und treten hinder sich;
der stier starzt sine brawen
und gab dem löuwen ein stich,
he, daß er gar kum entrann:
„ich sag dir, ruche löuwe,
min weid muoßt mir hie lan.

67. Halbsuter unvergessen
also ist er genant,
zuo Luzern ist er gesessen
und was gar wol erkant;
he, er was ein biderman:
dis lied het er gemachet
als er ab der schlacht ist kan.

IV. Schlacht bei Näfels (1388)

1. In einer fronfasten do huob sich Glarner not,
si wanden z'Wesen fründe han: si gabend s' in den tod.

2. Der diß mord gestiftet hat, es muoß im werden leid;
er hat nit recht gefaren, wan er ist meineid.

3. In österlichen ziten uf einen samstag
da huob sich ein großer strit, das menger tot gelag.

Digitized by Google

4. Ze Glaris in dem lande warend vierthalb hundert man,
die sahend fünfzehen tusend ir rechten fiend an.

5. Do ruoft also behende der von Glaris houptman,
er ruoft unsern herren Christ von himel an:

6. „Ach, richer Christ von himel und Maria, reine magd!
wellent ir uns helfen, so sind wir unverzagt,

7. Daß wir den strit gewinnend hie uf disem feld;
wellend ir uns helfen, so bstand wir alle welt.

8. O helger herr sant Fridli, du trüwer landsman,
si diß land din eigen, so hilft's uns mit eren bhan."

9. Die herren brachend in die leß, si zugend in das land;
do es die Glarner sahend, si wichen in ein gand.

10. Do diß die herren sahend, daß wichend d'Glarner man,
si schruwen all mit luter stimm: „nun grifend s' frölich an!"

11. Die Glarner kartend sich umbe, si tatend ein widerschnall,
si wurfend mit hämpflichen steinen, daß in dem berg erhall.

12. Die herren begundend fallen und bitten umb ir leben,
mit gold und mit silber woltend si sich widerwegen.

13. „Hettist du silbers und goldes vil größer dann ein hus,
es mag dich nit gehelfen, din leben das ist us.

14. Din vil guter harnist und all din isengwand
das muostu hüt hie lassen in sant Fridlis land."

15. Des dankend wir alle gote und sant Fridli, dem helgen man;
dise manliche tat hand die fromen Glarner tan.

Digitized by Google

V. Schlacht bei Ragaz (1446)

1. Gen diſem werden ſumer ſo wil ich's heben an,
ein nüwes lied ze ſingen — ir ſöllent's wol verſtan —
alls von der fromen eidgnoßſchaft; ir lob iſt wit und breit;
das tuot den großen herren zorn und iſt den rütern leid.

9. Ze Walliſtat an der letzi da was der anefang,
zu Meienfeld vor dem ſtetli, da inen gar wol gelang.
Die lieben eidgenoſſen ſind wol der manheit ein kern,
ir lob das wil ich meren und tuon's von herzen gern.

11. An einer alten faſnacht früe do was in kund geton,
wie daß ſechstuſend rüter gen Ragatz wärind kon.
Die biderben eidgenoſſen ſumptend ſich nit lang
gen Ragatz iltend ſ' balde und woltend ſ' grifen an.

12. Ze Ragatz vor dem dorfe da was der größte ſtoß;
ir fromen eidgenoſſen, üwer fröude die was groß.
On alles hinderſichſechen giengend ſi frölich dran;
die reine magt, die got gebar, die well ſi niemer verlan.

13. Do ir an ein fechten kamend, do ſchluogend ir frölich dran;
die herren gerietend wichen und fluchend bald darvan;
ze fliechen was in gache, hin heim ſtuond inen der ſin;
d' Eidgnoſſen ſchluogend ir vil ze tod und jagtend ſ' in den Rin.

15. Von Brandis, du untrüwer man, was haſt du geton?
du wariſt zuo Bern ein burger — das han ich wol vernon —
und hateſt ein eid geſworen zu den herren von Bern:
den lon, den du verdienet haſt, den ſol man dir geben gern.

16. Der lon der iſt dir worden, als ich's vernomen han;
darnach heſt du geworben, du woltiſt nit müeßig gan;
des biſt wol innen worden von der eidgnoſſen hand:
ſi hand dich glert ein orden ze Ragatz im Oberland!

Digitized by Google

23. Die reine magt, die got gebar, die ſöllend wir ruofen an,
und ouch ir liebes kindli, daß ſi uns wellind bigeſtan,
und alle gottes helgen, wie die genennet ſin;
der guote herr ſant Fridlin well unſer ſchirmſchild ſin!

24. Der uns diß lied gemachet hat, den wil ich üch tuon bekant:
zuo Luzern ein guot geſelle Hans Ower iſt er's genant.
er ſingt's mit frigem muote, wo er iſt in dem land.
Gott well die eidgenoſſen behüeten vor laſter und ſchand!

VI. Zug nach Waldshut (1468)

1. Ein nüwes liedlin heb ich an,
das ſingen ich, ſo beſt ich kan,
wie es ſtat in dem lande.
Der adel hat gemacht ein pund,
und hat erdacht ein nüwen fund
den Schwizern anz'tuond groß ſchande.

2. Sie fiengend an haben groß müei,
ſi meintend, daß zit wär nun hie,
die Schwizer gar z'vertriben:
„kämend ſi nun zuo uns uf d'wit,
ſo köndind wir in geben ſtrit,
ir müeſt keiner lebend bliben."

3. Si redtend alle überlut:
„wir gend umb niemand nit ein krut,
wir b'gerend an die eidgnoſſen.
Der bär von Bern tar nit harus,
er hat ab uns ein großen grus,
der ſtier tar nümmen ſtoßen.

4. Der Schwarzwald vermag mengen man,
mit denen wend wir frölich dran,
d'Schafhuſer zwingen in ir mure.

Digitized by Google

Mülhuſen das muoß liden pin
und muoß ouch unſer eigen ſin,
es muoß in werden ſure."

5. Sölcher anſchläg tatend ſ'vil;
darumb ich üch nun ſingen wil:
mich dunkt, der wan hab ſ' betrogen,
des ſind ſ' im Sundgow innen worden;
die eidgnoſſen kamen nach ir orden,
ſie ſind durchs Elſaß zogen.

6. Die eidgnoſſen namend in ir muot
und zugend a'n Rin für Waldshuot,
ir panern ſah man ſ' erſchwingen,
ſie zugend durch berg und durch tal,
vil ſtolzer eidgnoſſen one zal
hört man ſ' in harniſch klingen.

7. Si ſchluogend uf ir zelt und hütten
vor der ſtat Waldshut nach ir ſitten,
zenächſt wol an ir mure;
ſi ſchußend drin mit guotem muot
und ſchußend ab dem wald ſin huot;
ward denen in der ſtat ſure!

8. Mit mengerlei büchſen groß und klein
ſchußend ſi mengen herten ſtein,
daß es gar wit tat brummen,
zehen tuſend guldin muoßtend ſ'geben,
daß die eidgnoſſen ſie ließend leben,
des hat man ſ' kum überkumen.

12. Von Appenzell ſo kam der bär
mit zweien von ſant Gallen her,
zuo Waldshuot ſuochten ſ' weide.
Waldshuot, nun halt dich eben und feſt!
du haſt gar vil der frömden gäſt,
vier bären tuond dir z'leide.

13. Darumb ſing ich uß gutem muot
dis nüwes liedlin von Waldshuot.
Töni Steinhuſer was och im here;

Digitized by Google

ze Appenzell gat er uß und in,
er dienet ſchönen frówlin fin
und priſet in ir ere.

VII. Zug nach Héricourt (Nov. 1474)

1. Nu wil ich aber ſingen
und dichten, ob ich kan.
Gott well, daß uns gelinge,
damit ſo heb ich an.
Herzog Sigmund von Öſterrich
der hat ſich wol beſinnet,
als es wil dunken mich.

3. Er hat ſich laſſen richten
mit den eidgnoſſen guot,
den alten krieg lan ſlichten,
dank hab das edel bluot!
wann ſie ſind ouch gar frome lüt,
das hört man von in ſagen
in allen landen wit.

5. Doheim wil nieman bliben,
das iſt ein frömder ſinn!
ſi haben muot z'vertriben
den herzog von Burgynn;
man ſpricht, er ſi ein ſölicher man
und was er hüt verheißet,
morn ſi er brüchig dran.

6. Ein zug iſt zſamen keret
im Suncköw überal,
der huf hat ſich gemeret
vor Erikort im tal,
vil me denn achtzechentuſend man,
vil karren und vil wägen,
daß ichs nit zelen kann.

Digitized by Google

13. Uf ſi tet man faſt luogen,
es was von volk ein kern;
vil harneſch ſi antruogen,
man ſach ſie komen gern;
ſi waren all ſtark, lang und groß,
im here han ich nit gſechen
von größe ir genoß.

14. Ein wagenburg ward geſlagen
vor Erikort ſo ſatt,
vil zelt ſach man ufragen,
als ob es wer ein ſtat.
Darnach gruob man die büchſen in,
daruß ſchoß man gar ſere
durch die muren hin.

19. Do man die Walchen ſach ufbrechen,
das alſo mechtig her,
do geriet man ſie erſtechen,
des fluchen ſi ſo ſer
und kamen ouch in große not;
vil me dann dritthalbtuſent
die wurden geſlagen tot.

20. Si lagen in den hürſten,
im feld und an der ſtraß,
nach ſtreichen begond ſi dürſten,
man ſach ſi alſo bloß,
ſi wurden all gezogen ab;
uf karren und uf wägen
leit man da ir hab.

22. Man hat in angewunnen
ir wagenburg und ir ſpis
und ſi daruß getrungen,
des hand die Berner pris
und darzuo ander frome lüt.
Was man in hat angwunnen,
das leit man in die büt.

Digitized by Google

24. Do man erſtach die ſumme
und lagen in bluotes floß,
do kart man ſich wider umbe
gen Erikort zuo dem ſloß
und ſchoß man noch vil me daran.
Die ir helfer ſolten ſin geweſen,
die lagen uf dem plan.

25. Si wurden des bald innen
zuo Erikort in dem ſloß;
da ſtuonden ſi zen zinnen
und ruoften ein friden haruß
und baten durch got mit worten ſüeß,
daß man ſi wolt ufnemen
und in das leben ließ.

29. Der uns dis liedli hat gedicht
von dieſem zug ſo kluog,
der was ſelber bi der geſchicht,
da man die Walchen erſluog.
Veit Weber iſt er ouch genant,
zuo Friburg in Brißgowe
iſt er gar wol erkant!

VIII. Zug nach Pontarlier (1475)

1. Der winter iſt gar lang geſin,
des hat getrurt meng vögelin,
das iezt gar frölich ſinget;
uf grüenem zwi hört man's im wald
gar ſüeßiglich erklingen.
2. Der mei hat bracht gar menig blat,
darnach man groß verlangen hat,
die heid iſt worden grüene;
darumb ſo iſt gezogen uß
gar menig man ſo küene.

Digitized by Google

3. Einer zog uf, der ander ab,
das hat genomen ein wilde hab,
der ſchimpf hat ſich gemachet,
des der herzog von Burgunn
gar wenig hat gelachet!

4. Man iſt gezogen in ſin land,
ein ſtat, iſt Ponterlin genant,
da iſt der reigen angevangen;
darin ſo ſicht man witwen vil
gar truriglichen brangen.

6. Des namen die Walchen eben war,
wol uf zwölf tuſend kamen dar
zuo roß und ouch zuo fuoße
und wolten's wider gewunnen han.
Des ward inen ſchwere buoße.

8. Es ward dem beren zuo Bern geſeit,
wie daß die iren weren beleit;
er tet ſin klauwen ſlifen.
Er nam viertuſend man zuo im,
Da hort man frölich pfifen.

9. Si zugen gen Ponterlin uf den plaz,
den Walchen da zuo einem traz,
der was me dann zwölf tuſend:
da ſi den beren ſachen an,
da ward in allen gruſen.

11. Der bär ilt inen nach mit dem fan,
er brant, als er vormals hat getan,
den Walchen da ze leide;
da er das dorf hat gezündet an,
da zoch er uf wite heide.

13. Da nun die Walchen ſachen das,
wie daß der bär als grimme was,
von dannen ſach man ſi ſtrichen,
und was doch allweg vier an ein,
dennocht muoſten ſi wichen.

. . . . . .

Digitized by Google

42. Wenn es got nit gefüeget het,
wer wolt dann so vil sloß und stet
gewinnen in kurzem zite?
Des haben dank die fromen von Bern
und ander küenen lüte.

43. Der ber was geloufen uß dem hol,
es ist im ergangen also wol,
wider heim ist er gesprungen.
Got geb im fürbaß glück und heil,
hat uns Wit Weber gesungen!

IX. Lob der Stadt Freiburg (1475)

1. Mit gesang vertrib ich min leben,
von tichten kan ich nit lan,
darumb mir stet hand geben
die schild, ich an mir han,
daß ich mich dester baß müg ernern
und erlich kum gegangen
für fürsten und für herrn.

2. Darumb ich gerne redte
das beste, das ich künd,
daß got von himel wette,
daß ich wer recht besint,
daß ich in geben könde ler,
daß si nuo möchten genesen
alls vor dem welschen her.

3. Die pundniß ist gar wit erkant,
des man sich frömen mag.
Ein stat die lit in Öchtland
zuo vorderst an dem hag:
Friburg si ist sis genant
und ist ein rechter slüssel
zuo der eidgnossen land.

Digitized by Google

6. Friburg, du biſt ein kerne,
an wisheit dir nit briſt,
man hat dich alzit gerne,
als lang du geſtanden biſt.
Darumb hüet dich vor ungefell!
ich bitt got und ſin muoter,
daß diß kein riß nit ſnell.

8. Gar werlich ſind din muren
mit türnen wol umbſtelt;
das gold laß dich nit turen,
das dir doch teglich velt.
Du buweſt türn und bolwerk guot,
darumb dir der Burgunner
keinen ſchaden tuot.

13. Bern, Friburg ſind zwen namen
und iſt doch nur ein ſtat;
ſi hand groß lieb zuoſamen:
was ein die ander bat,
das iſt ir nie worden verſeit;
einandern ſi nit laßen
in lieb und ouch in leid.

24. Darumb ſolt nit erſchrecken
und keinen unmuot han.
Ich weiß noch vil der kecken,
die wend dich ouch nit lan,
die alle in pund geſworen hand:
Brisgow und das Elſaß
und ganzes Swobenland.

26. Der uns dis lied nuo hat gedicht
von diſem pund ſo kluog,
er hat ſin ſinn daruf gericht,
er well uns ſingen gnuog.
Vit Weber iſt ouch er's genant,
das lied das ſchenkt er mit willen
Friburg in dem Ochtland.

Digitized by Google

X. Schlacht bei Granſon (1476)

(Erſtes Lied)

1. Oſterrich, du ſlafeſt gar lang,
daß dich nicht weckt der vogelſang,
haſt dich der mette verſumet!
Der Burgunner hat ſich ganz vermeſſen,
er wolt zuo Bern und Friburg küechlin eſſen,
der ber hat ihm die pfannen gerumet.

4. An einem fritag beſchachs mit namen,
daß alle Orte zugen zuoſamen
zuo dem grimmen beren mit ſiten,
und werends' driger tragen e verruckt,
die uf Granſon weren nie verzuckt!
man ſol got für ſie bitten!

15. Der ſpiegel aller eidgnoſchaft,
ſiben ort, merk, wie Burgunn ſprach,
da er den ſtier hort ziechen:
„woluf, es komt alls tüfelſch geſlecht!"
Do viengen an ſin ritter und knecht
gar ſchandlichen zuo fliechen.

25. Was nemeſt du, türe eidgnoſchaft,
iez umb die krönte ritterſchaft,
die du haſt erlich erworben
gemein durch alle diſe welt?
haſt in geſlagen ab dem feld,
des menig fürſtentum iſt verdorben.

26. Kein gewalt uf erden nie ward erkant,
der im torſt tuon ein widerſtand,
dem haſt du ſin kronen abgeſniten,
und haſt im all ſin wapen erblent,
löwen, gilgen ganz durchſchent,
er wolt, es were vermiten.

28. Er meint, er wer gar wol behuot,
er hat verloren ſin obreſt guot,
houptpaner, büchſen, ſigel, güldin zeichen!

Digitized by Google

O gitigkeit, du ſnöde wurz,
ich meß dich lang, ich meß dich kurz,
ſo mag dich niemand erweichen.

30. Dis hat getan die goteshand,
daß an dem beren nit erwand,
er geriet gar frölich ſpringen
mit andern ſin eidgnoſſen guot,
die haten all ein frien muot,
tuot einer von Luzern ſingen.

XI. Schlacht bei Granſon (1476)

(Zweites Lied)

1. Im welſchen land hebt ſich ein ſtruß,
da mag wol werden etwas uß,
die klawen woll wir wetzen.
der gir treit großen übermuot,
der ber und ſtier gar wol behuot
wend manlich mit im kretzen.

2. Zuo Grandſon er ſ' betrogen hat
und ſichert ſi mit falſchem rat,
das ward an in gebrochen:
die fromen lüt hat er erhenkt,
fürwar, das iſt im nit geſchenkt,
man hat's an im gerochen.

5. Es beſchach an einem ſamstag fruo,
da zoch man wider Famerku zuo,
ſi woltent's mit im wagen,
und wiſten dennocht wenig was,
daß in der herzog als nach was
und gein in gonde gachen.

12. Der ſchimpf, der wärt ein lange wil,
man jagt ſi anderthalbe mil,
ſi fluchen mit gewalte,

Digitized by Google

er rant gen Orben in die ſtat,
die tor hieß er beſließen trat,
ſin herz gond im erkalten.

13. Die tütſchen ruoten, die taten im we,
man jagt ir vil in einen ſe,
die ſwimmen wolten leren;
vil menger Walch darin ertrank,
ein großes ſchif zuo boden ſank,
darin vil welſcher heren.

14. Vil ſilbergeſchirr und rotes gold
ward den eidgenoſſen zuo ſold,
darzuo ein güldin ſeſſel;
vierhundert und zwenzig büchſen guot
machten inen hochen muot,
der hat er ouch vergeſſen.

15. Sin ſigel er verloren hat,
vil berlin, güldin, ſidin wat,
kron, edelſtein ſo glanze,
güldin büecher, kelch, meßgewand,
ein biſchofshuot man ouch da fand,
darzuo güldin monſtranzen.

16. Sin tegen rich, von gold ſo rein,
der iſt erſetzt mit edelm geſtein,
den hat er ouch verloren.
Größer ſpot im nie beſchach,
was man Burgunner kriegen ſach;
das tuot dem wüetrich zoren!

18. Herzog Karle, hörſt du das:
du treiſt den eidgenoſſen haß,
des ſoltu nit genießen!
kein herr an in nie nit gewann;
wiltu von dinem krieg nit lan,
es wirt dich bald verdrießen.

19. Din guot iſt iezunt worden feil,
in die eidgnoſſen komen ein michel teil,
des machtu dich wol ſchemen!

Digitized by Google

Tuot dir der ſpot nit alſo we,
ſo kum harwider und bring noch me,
ſo ſol man's von dir nemen.

21. Der uns dis liedlin nüwe ſang,
der tuot vil manchen irren gang,
guot leben iſt im türe!
in ſiner teſchen iſt er ſwach,
er klaget ſer ſin ungemach,
daß ir im koment zuo ſtüre!

XII. Schlacht bei Murten (1476)

(Erſtes Lied)

1. Min herz iſt aller fröuden vol,
darumb ich aber ſingen ſol
und wie es iſt ergangen.
Mich hat verlanget tag und nacht
biß ſich der ſchimpf nuo hat gemacht,
nach dem ich han verlangen.

2. Der herzog von Burgunn genant
der kam für Murten hin gerant,
ſin ſchaden wolt er rechen,
den man im vor Granſon hat getan;
ſin zelten ſpien er uf den plan,
Murten wolt er zerbrechen.

3. Türn und muren ſchoß er ab,
darumb man im gar lützel gab,
ſi ließen es got walten;
darin ſo warent manlich lüt,
umb den Burgunner gabent ſ' nüt,
die ſtat hant ſi behalten.

6. Ein edler houptman wol erkant,
von Buobenberg iſt ers genant,
er hat ſich erlich gehalten;

Digitized by Google

sin büchsenmeister schussen wol,
fürbaß man nach im stellen sol,
wo man ein stat wil behalten.

7. Das ward den eidgnossen geseit
und wie daß Murten wer beleit,
den pund tet man in schriben,
si solten komen, es tete not;
wie bald man inen das entbot,
daheim wolt nieman bliben.

10. Kein hübscher volk gesach ich nie
zuosamen komen uf erden hie
in kurzer zit als balde;
si brachten büchsen one zal,
vil hellebarten breit und smal,
von spießen sach man ein walde.

11. Do man zalt von Christ fürwar
tusend vierhundert und sibenzig jar
und in das sechst was komen,
an einem samstag, ich üch sag,
an der zechen tusent rittern tag,
schuof man gar großen fromen.

12. Do es ward an dem morgen fruo,
da ruckt man vast gen Murten zuo
durch einen grüenen walde,
des wurden die in Murten fro,
den herzogen vand man gewaltig do,
da huob sich ein slachen balde.

13. E man kam durch den wald so grüen,
do sluog man mengen ritter küen,
die man tuot wol erkennen:
der herzog von Lotring der was der ein;
si redten all zuosammen gemein:
wir wellen vor dran rennen!

14. Ein sneller rat der ward getan,
wie man den herzogen solt grifen an;
da hort ich mengen sprechen:

Digitized by Google

„ach got, wan hat ein end die ſag?
nuo iſt es doch umb mitten tag,
wenn ſond wir howen und ſtechen?"

19. Si warten ſich ein kleine raſt,
darnach ſach man ſi fliechen vaſt,
gar vil die wurden erſtochen
der fuoßknecht und der küriſſer,
das veld lag voller glen und ſpeer,
die an in wurden zerbrochen.

20. Einer floch her, der ander hin
do er wol meint verborgen ſin,
man tot ſi in den hürſten;
kein größer not ſach ich nie me,
ein große ſchar lüf in den ſe,
wie wol ſi nit was dürſten.

21. Si wuoten drin biß an das kinn,
dennocht ſchoß man vaſt zuo in,
als ob ſi enten weren;
man ſchift zuo in und ſluog ſi ze tod,
der ſe der ward von bluote rot,
jemerlich hort man ſi pleren!

22. Gar vil die klummen uf die böum,
wiewol ir nieman mocht haben göum,
man ſchoß ſi als die kregen,
man ſtach ſ' mit ſpießen über ab,
ir gefider in kein hilfe gab,
der wind mocht ſi nit wegen.

23. Die ſlacht wärt uf zwo ganze mil,
dazwüſchen lagen Walchen vil
zerhowen und zerſtochen,
des danken gote fruo und ſpat,
daß er der fromen geſellen tod
zuo Granſon hat gerochen.

24. Wie vil ir nuo iſt komen um,
ſo weiß ich doch nit ganz der ſumm,
doch han ich gehöret ſagen,

Digitized by Google

wie man hab dem welſchen man
ſechs und zwenzig tuſent uf dem plan
ertrenkt und ouch erſlagen.

25. Nuo glouben mir hie diſer wort,
fürwar uf der eidgenoſſen ort
ſind nit zwenzig man umbkomen,
dabi man wol erkennen mag,
daß ſi got behuote nacht und tag,
die küenen und die fromen.

32. Wit Weber hat dis lied gemacht,
er iſt ſelbſt geweſen an der ſlacht,
des ſchimpfs was er verdorben.
des danket er den eidgenon
und denen, ſo er guotes gon,
hand im umb anders geworben.

XIII. Schlacht bei Murten

(Zweites Lied)

1. Got vater in der ewigkeit,
gelopt ſigiſt in der gotheit,
der wird und großen eren,
daß du uns gibiſt macht und kraft,
daß wir ſind worden ſigerhaft
am Burgund=Karl, dem herren,
der durch die ganzen chriſtenheit
mit kriegen und mit reiſen
wider all gottes billigkeit
machte witwen und weiſen.
Das was man got und Mari klagen,
got wotts nit mer vertragen,
ſin ſtraf tet got zu hand
durch den großen bund genant.

2. Zuo Ellkurt ſchluog man mangen man,
zuo Granſon man groß guot gewann,
das was er alls verachten.

Digitized by Google

Er ſprach: „den großen bund genant
den will ich ſtrafen allenſamt,
min ſchand von Granſon rechen!“
Er beruoft zuo im gar vil der welt
dohar uß ſechs küngrichen,
vor Murten lag er in das veld,
wer geſach ie desglichen?
hoch uf ein berg ſchluog er ſin lager balde,
gein einem grüenen walde
mit ſiner ritterſchaft
lag er mit großer macht.

3. Er hielt ſo mengen ſtrengen rat
mit ſinen fürſten früe und ſpat,
wie er die ſtatt möcht gwünnen.
Forchtſamer fürſt! üch ſig geſeit:
die ſtatt die wirt ſo ſtark umbleit,
ſie mügent nit entrünnen! —
Si machtent mengen graben krumb
und grad meng krumben graben,
ſi ſchluogend rings umb ſich umb
ſo vil der böſen knaben.
Das tet man kund allen eidgnoſſen,
ſie ſolten ſie nit laſſen,
entſchütten tütſche land,
er daß ſi wurdind gſchant!

6. Der herzog ließ in niemer ruow,
er rüſt ſich tag und nacht darzuo.
Nun laſſend üch nit verdrießen!
Man füert vil großer büchſen dar;
das nament ſ' in der ſtatt gewar,
man tet gar vientlich ſchießen.
All die in der ſtatt ſind gſin,
die werten ſich ritterlichen,
ſi hand groß ehr geleget in,
wer gehort ie desglichen?
Si ſchruwend: „Min her wil üch henken!
Daran ſönd ir gedenken,

Digitized by Google

oder nement üwer hab
und ziechent damit ab!"

10. Wil herlicher ritter kament dar,
mit in des regens tropfenſchar,
das hat man wol geſechen,
alsbald der ſtrit ie anefieng,
der ſunneſchin da hare gieng,
das zeichen iſt beſchechen
recht als der ſchin herr Joſue,
do er ſtrit mit den heiden;
des lobent got noch iemerme,
e ir von hinnen ſcheiden!
got ließ küng Pharao im mer verſinken:
alſo ließ er ſ' ertrinken
zuo Murten in dem ſe,
ſchri menger och und we.

11. Der herzog hat ſo vil der welt
und me dann einlifhundert zelt,
wer geſach ie desgelichen?
Die ritterſchaft ſtritt vornen dran,
die fuoßknecht woltend ſi nit lan,
man ſtrit ſo ritterlichen!
Es wärt me dann fünf ganzer ſtund,
e daß ſi wurdind erſchlagen,
uf zwo mil, das iſt mengem kund,
ſo was man in nachjagen.
Mer dann vierzechentuſend Burgunder muoſtend bliben,
in den ſe tet man ſ' triben
im bluot lagend ſi rot,
uf böumen ſtach man ſ'ztod.

15. Jr herren all im großen pund,
got ſig mit üch zuo aller ſtund!
Wer gehort ie desgelichen,
daß man ztod ſchluog ſo vil der welt
on großen ſchaden und widergelt?
Des lobet got den richen!
Jr ſind gefüert als Jſrael

Digitized by Google

durchs mer mit kleinem ſchaden,
nuon bhüet üch got vor ſündenquel,
mit böſem üch nit beladent!
Maria hilf uns, daß in kurzen ſtunden
ein guoter frid werd funden!
Des helf üch got der herr!
wünſcht üch Mathis Zoller.

XIV. Schlacht bei Nancy (1477)

1. Nun wend wir aber heben an
das beſt, das ich gelernet han,
und wie es iſt ergangen
zuo Nanſen zuo,
da hatend ſ' all ein verlangen.

2. Herzog von Lutringen, das edel bluot,
er ſchreib den puntgenoſſen guot,
ja wie er wär gelegen
vor Nanſen zuo
mit manchem küenen degen.

3. Der pund der gab vil lüte dar,
der eidgenoſſen ein große ſchar
mit wehrhaftigen handen
fürt er mit im
wol in das welſche lande.

4. Zuo St Niklausport ſtuond in der ſinn,
da lagend vil der Walchen in,
ſi wurdend all erſchlagen.
Dem herzog Karl
von Burgunn tet man's ſagen.

5. Er richt' die büchſen uf em plan,
er wont, der pund ſolt komen dar,
der won hat in betrogen;
e er ſich bedacht,
da hat man in überzogen.

Digitized by Google

6. Er lag in einem tiefen hol,
man zog im zuo, das wuſt er wol,
noch dennocht wolt er nit fliehen:
wol herlich tet
er inen engegen ziehen.

7. Es war der welſchen ungelück;
er hat beſtellet mengen ſtrick,
daran wolt er ſi henken:
an ſinen tod
er tet gar wenig denken!

8. Si knüwtend nider uf dem plan,
ſi ruoftend Marien gots muoter an
mit ufgehepten händen:
„und kum uns zuo hilf
an unſerm letzten ende!“

9. Si giengend wider uf den plan,
ſi griffend ſ' wider gar frölich an
mit keiſerlichem rechte.
Karl von Burgunn
der hat vil ſtolzer knechte.

10. Ja ſi lüffend durch ſtuden und dorn,
das teten ſi uß ganzem zorn,
dann inen was ſo gache,
ſi ſchuchend nit
das kate noch die lachen.

11. Do er die ſcharpfen halparten ſach,
von den im z'Murten wê geſchach,
darzuo die langen lanzen,
wolt er nit mê
in irem reien tanzen.

12. Den vortanz ſolt er han getan,
da wolt er nit im feld beſtan,
er fieng an zuo fliehen,
do begunden ſi
friſchlichen nach im ziehen.

13. Er g'ſteckte in eim graben tief,
menger man rann unde lief,
bi im wolt nieman bliben,
ſin end muoſt er
allein im graben vertriben.

14. Ja er iſt ie geweſen rich,
dem ſicht er iez ganz ungelich,
man hat in nacket funden,
nacket und bloß
mit ſin verſerten wunden.

15. Nun fröuwe dich, du Hagenbach,
du heigiſt leid oder ungemach,
din herr iſt zuo dir komen!
ür beder gwalt
iſt üch uf erden gnomen!

16. Man leit den herzogen uf ein bar,
man fuorte in gen Nanſen zwar,
ze tod ward er erſchlagen;
herzog Reinhart
hat in zuo Nanſen begraben.

17. Man buwt ein kapellen an die ſtat
und da der herzog erſchlagen ward,
mit drien meſſen zuo meren;
die wicht man in
in der helgen dri küngen ere.

18. Der uns das liedli nüw geſang,
zwen Schwizerknaben ſind ſi gnant,
ſi hand's gar wol geſungen.
Karl von Burgunn
iſt nümen heim gekomen!

XV. Schlacht bei Giornico (1478)

1. Nun merkend offenbare,
was iez in kurzer friſt
gegen einem nüwen jare
ze Girnis geſchehen iſt:

Digitized by Google

die ſchlang von Mailand iſt zogen uß
dem ſtier von Uri in ſin land,
des iſt die ſchlange komen ze ſchand,
nun merkend uf diſen ſtruß!

6. D'Meiländer ſchruwend ſere,
vor Bellenz da wär ein hol,
die gräber wärend lere,
ſi machtind ſ' widerum vol;
dafür da hulf weder guot noch liſt!
ſi beroubtend 's gotshus unſer frowen,
die bernden böum tetend ſ' abhowen;
vor in hatt man kein friſt.

7. Mit großer macht ſi kamend,
ſi woltend geben end.
Der eidgnoſſen knecht das vernamend,
ſi ruſten ſich ouch behend.
ir houptman gab in wis und ler:
„friſch umb, ir knaben alle!
wir gewinnen hüt mit ſchalle,
ob got wil, guot und êr!"

8. Jr fromkeit tet ſich regen:
der eidgnoſſen knecht hochgemeldt
ſie zugen in entgegen
alls in demſelben feld.
ir warend kum ſechs hundert man,
gar ritterlich und gar ſtille,
nach ires herzens wille
griffend vierzechen tuſent an.

9. A, das was ein großer grümel,
der ſchimpf was ungehür.
„Schüß, ſtich, ſchlach in ſchümel!
wir machend d'fiende tür
ſo gar mit ritterlichem muot,"
ſprach einer zuo dem andern;
man ſtrafet die Meiländer
mit einer ſcharpfen ruot.

Digitized by Google

10. Meilander tet man erſchlagen
wol ſechszechen hundert man,
die andern tet man jagen,
das feld man in ang'wann;
man g'wann in an vil großes guot,
acht koſtbarliche ſchlangen,
acht und zwenzig edle gefangen,
des hattend ſ' fröud und muot.

15. Aber tuon ich melden:
der fromen eidgnoſſen knecht
bleib keiner tot im felde;
das ſchuof das göttlich recht.
Des dankend wir dem herren kriſt
und Marien der vil reinen
und den helgen kindlin kleinen,
ä, an der tag es gſchehen iſt.

17. Der dis liedli am allererſten ſang,
Hans Viol iſt er's genant;
zuo Luzern es ze lob erklang
den eidgenoſſen allenſant.
er hat's geſungen uß friem muot;
er ſpricht, es wär menger gerne rich
und lebte andern lüten glich:
ſo vermögen wir's nit all am guot!

XVI. Rorſchacher Kloſterbruch (1489)

1. Wend ir hören nüwe mär:
ein rotfuchs iſt uns komen her
von Wangen gen ſant Gallen;
ſin balg der gult uns pfening vil,
käm er uns in die fallen!

2. Ein nüwes lied ich frölich ſing,
got well, daß mir darinn geling,
von apt Ulrichen Röſchen;
ſin balg der gult uns pfening vil,
käm er uns in die täſchen.

Digitized by Google

3. An einem zinstag es beſchach,
daß man gar frölich ziechen ſach
die von ſant Gallen ſchnelle
in die Gruob mit richem ſchall
mit denen von Appenzelle.

4. Und do ſi zuchent uß der Gruob,
wie bald ſich do der ſchimpf erhuob
mit brennen und mit brechen
daß der roch gen himel fuor!
für war mag ich das ſprechen.

5. Sant Gall, der hat ein zeichen tan
ze Rorſchach, als ich wol verſtan,
won er doch nit wil haben
kein ander kloſter denn das ſin,
da er in lit begraben.

6. Got der hat uns her geſant
ſant Gallen her uß Schottenland,
das hört man ſingen und ſagen;
den het abt Röſch zuo Rorſchach gern,
das wil man im nit vertragen.

7. Apt Uoli, laß dich nit herfür!
groß unglück lit dir vor der tür,
darin macht du wol komen,
won du vil mengen gotshusman
das ſin mit gewalt haſt gnomen.

8. Ir gotshuslüt, ſind ſtät und feſt,
betrachtend was üch ſig das beſt,
land üch vom land nit triben:
ſo mügent ir mit der landlüt hilf
bi êr und guot beliben.

15. Apt Uli der hat ſchmirwi gnuog,
das iſt gar wol der boten fuog,
die er damit tuot ſalben
und uns darumb verlachen tuot
in orten allenthalben.

Digitized by Google

16. Abt Röſch hat lüt, die gaben nend
und im kein ſpil verloren gend
in allen ſinen gewerben:
lat man im nu das für ſich gan,
ſo muoß das land verderben!

XVII. Schlacht an der Calwen (1499)

1. So will ich aber ſingen,
ſingen ein nüws gedicht
wol von den drien bünden,
wie es inen ergangen iſt.
dem Etſchland iſt wol erkant,
die krei iſt ußgeflogen
dem ſteinblock in ſin land.

2. Es tet dem edlen ſteibock zorn
do er vernam die geſt:
„Krei, du hetteſt wol emborn,
wereſt bliben in dinem neſt!
es tuot dir warlich niemer guot,
ich will mich an dir rächen,
du tribſt groß übermuot!“

3. Der ſteinbock was ſich nit ſumen,
er macht ſich uf gar bald:
„ein letze wend wir rumen
bi einem grüenen wald,
die ſchmucker wellen wir grifen an,
daß menge frow muoß weinen
umb iren elichen man!“

4. Die dri pünd kamen gezogen
am pfingſttag ins Engadin:
„frölich wend wir es wagen,
Maria welle bi uns ſin,
ſi will uns niemermer verlan,
darzuo der bünden küng
ſant Lucius mit ſiner kron.“

Digitized by Google

5. Am mäntag waren ſi komen
gön Münſter in das tal;
die ſchmucker heten's bald vernomen,
ſi ruſten ſich überall;
ſi heten ein letzi feſt.
die rüter warent bünd anſchowen:
„da komen uns frömde geſt!

6. Wir wends inen wol embieten,
den bünden allgemein,
unſer kilbe könd ſi ſich genieten,
keiner komt inen wider heim!
wir wend inen ſchenken uß einem faß,
in der Etſch wend wir ſ' ertrenken
ſo turfend ſ' niena glas!"

10. Die dri bünd giengen zuo rate —
heten mengen wiſen man —
an eim zinſtag abend ſpate:
„wie wend wir ſ' grifen an?
wir wend ordnen ein hinderhuot,
zwen hufen wend wir machen."
der anſlag tucht ſie guot.

11. Da es was umb mitternacht,
wie bald man von dannen zoch!
der ein huf rückt mit macht
über ein berg, was hoch,
die Schlingen iſt der berg genant;
wol uf dem mitten tage
kam man in der fiend land.

12. Die dri bünd waren ir fiend anſchowen,
wol fünfzehen tuſent man;
ſi ruoften an unſer frowen
ſant Luzi mit ſiner kron:
„die wellen uns hüt hilflich ſin!"
ir ordnung waren ſi machen,
ir hufen der was klein.

14. Der houptman ſprach: „wir wellen rücken,
dann es iſt an der zit;
die krei würft uns ab die brücken,

Digitized by Google

vil hufen hat si mit lüt."
den erſten hufen griffen ſi an,
von inen was er ſich wenken,
er wolt inen nit beſtan.

15. Do der ſelbig huf was fliehen,
die dri bünd wanten ſich bald;
gegen inen ſachen ſi ziehen
zwen hufen uß einem wald.
in Maria namen griffen ſi ſ' an;
noch verborgen in dem walde
hat die krei zwen hufen ſtan.

17. „Krei, du magſt nit gar entrünnen,
ich han dir's vor geſeit,
groß kumber muoſtu hüt gewünnen,
din bosheit wirt dir leid!
ich will dich bringen in jamers not,
daß diſer grüener walde
von bluot muoß werden rot."

18. Die krei was ſich ſchmucken,
in dem wald ſi umbhar floch,
die federn ward man ir rupfen
die fecken ſi nachar zoch,
man rupft ir die federn uß irem ſwanz,
daß ſie in dem grüenen walde
macht mengen krumen tanz.

19. „Krei, din anſleg wend dir felen,
die dich hant getünkt gar guot;
mit halebarten wil ich dir ſtrelen
und zwagen mit dinem bluot!
ich will dich ſtrelen uf den grund,
daß du fürhin ſolt kennen
die puren im grawen pund!"

20. „Krei, du hatteſt dich vermeſſen
uß dinem übermuot,
mir hetteſt bereit ein abendeſſen,
das koſt dich lib und guot;

Digitized by Google

das trank, das du mir hatteſt bereit,
das muoſtu ſelbs ußtrinken,
wär's dir im herzen leid!"

22. „Krei, ich han mit dir gefochten
wol über die vierden ſtund;
an dir han ich mich gerochen
und an dim ſtechlin bund;
die letzi han ich dir gwunnen an,
dine büchſen und dine banner
muoſtu den pünten lan."

25. Küng, laß von dinem kriegen,
din anſleg hand dir gfelt;
du wirſt dich ſelbs betriegen,
die puren hand dir geſtrelt;
die dri bünd wolteſt du zerbrochen han,
das iſt dir miſſelungen,
es koſt dich mengen man.

27. Der uns das lied hat geſungen
und ſingt zuo diſer ſtund,
keinem herrn iſt er verbunden,
er ſitzt im grawen bund;
zuo Eur iſt er gar wol bekant,
ſin narung iſt er ſuochen
in tütſch und welſchem land.

XVIII. Schlacht bei Dorneck (1499)

1. An einem mendag es beſchach,
daß man die Oſterricher ziechen ſach,
und Dorneck wolten ſi beſchowen;
und Dorneck, du vil hoches hus,
du tuoſt inen wê in den ougen.

2. Si zugent an der Pirs hinab,
uf Dorneck was meng Swizerknab,
ſie hand ſich erlich gehalten;
ſi ſprachen: „lant ſi komen har,
ſo wend wir's got lan walten!"

Digitized by Google

3. Si kament furbaß uf dem plan,
die buchſen hand ſi fürher getan,
Dorneck wolten ſi erſchießen;
ſi buten inen vil der ſchnöden wort,
es begond ſi ſer verdrießen.

4. Si zugent noch necher hinzuo,
ſi lüjeten recht wie ein Swizerkuo,
es gond die eidgenoſſen verdrießen:
„ſo wend wir's Maria klagen
und Jeſum dem vil ſüeßen!"

6. Der vogt der was ein wiſer man:
„ach got, wie wellent wir's grifen an,
daß wir's mit glücke enden?"
er ließ ein botten am ſeil herab,
und tet in gen Lieſtal ſenden.

8. Und do der bot gon Lieſtall kam,
die eidgnoſſen warent vor im do,
ſi ſaßen in allem eſſen:
„Ich biten üch, fromen eidgnoſſen guot,
deren uf Dorneck wellent nit vergeſſen!"

9. Der ſchultheiß was ein wiſer man,
er hat ſin eſſen vor im ſtan,
nit länger wolt er bliben:
„woluf, ir lieben eidgnoſſen guot,
die landsknecht wollen wir vertriben."

10. Si zugend bald ze Lieſtal uß,
gegen den Oſterrichern hatten ſi keinen grus,
keiner wolt daheimen bliben;
ſi zugen uß früſchem friem muot,
von Dorneck wolten ſi ſ' vertriben.

11. Und Dorneck, du vil hoches hus,
der koch, der ſluog die kuche uf,
er tet die häfen ſchumen;
eb es ward eine halbe ſtund,
da tet man in die kuche rumen.

Digitized by Google

12. Sie zugend an dem grüenen wald har,
der Oſterrichern was ein große ſchar,
ſie hand ſich unerlich gehalten,
ſi fluchen über die grüene heide uß,
die köpf tet man inen ſpalten.

13. Solotorn, du biſt ein feſter kern,
das hand die Schwaben und ſchmucker nit gern,
es wil mich ſelber tunken;
ſi hand ze Dorneck ein härig geſſen,
darnach erſt z'Straßburg trunken.

14. Si ſind geſtanden uf weichem grund,
dri tuſend bliben tod und wund,
das plären tet man in vertriben;
die büchſen, die ſi hatten vor Dorneck bracht,
die ſind den eidgenoſſen bliben.

15. Der uns das liedlin nüwes ſang,
ein früſcher eidgenoß iſt er's genant,
er hat's dick wol geſungen;
er hat mengen Swaben erſtochen
und mit den Straßburgern gerungen.

XIX. Der alt Eidgenoß (1514)

1. Maria wend wir ruoffen an,
Sant Urß, Sant Moritz ſend by uns ſtan,
ſo mag uns nit miſſelingen.
Der ſummer fart mit macht dohar,
thuot unß vil blümlin bringen.

2. Gott ſöllen wir vor augen han
als unſer fordern hand gethan,
ſo mögen wir groß eer gewinnen,
und ſond der gerechtigkeit byſtan,
thuot ein alter eydgnoß ſingen.

5. Wer zweien herren dienen wil,
der darff, das er brauch wysheit vil,

Digitized by Google

darzuo vil eluoger ſinne.
Das ſpil ſich hat gar bald umgwend
und ſteckt er allein darinne.

6. Der mit herren kirßen eſſen wil,
der wirt offt gworffen mit dem ſtil,
den ſpot den muoß er haben.
Wer eſels bgert wol umb das ſchmer,
der wirt offt von im geſchlagen.

7. Unſer eltern hand mit eren glebt,
aller herrſchaft hand ſi widerſtrebt,
das ſi möchten friden haben.
Das wend die iungen jetz nit thuon,
thüend nüt dann von kriegen ſagen.

8. Darzuo woren ſ' fromm biderb lüt,
vil berg und thal hand ſie gerüt,
deß detten ſie ſich neren.
kein untrew, hoffart was in in
und dienten got dem herren.

9. Deß hatten ſie groß ſig von got.
Bi in man nit vil taget hot,
man wuſt darvon nüt z'ſagen.
Wan man an d'figend ziehen wot,
durft man nit lang rotſchlagen.

12. Käß und ziger was ir ſpyß.
Sie zugen haer in heldens wyß,
ein ſäcklin uf dem rucken.
Friſch waſſer was in edel tranck
und detten dapfer inher trucken.

13. Sie ritten nit vil hoher roß
und fuorten nit vil groß geſchoß,
Got was ir hoffnung alleine.
Dardurch ſie hatten heldes muot,
das an manchem ort erſcheine.

15. Von allen herren waren ſ' fry,
der gerechtigkeit ſtuonden ſie by,

Digitized by Google

kein dienſtgelt dettens naemen.
Wo man ſie's ſolt gezigen han,
ſie hetten's ſich thuon ſchaemen.

20. Wann man wolt folgen minem rot,
ſo behielten wir den alten ſtot,
ließen fürſten herren bliben
und bliben doheim in unſerm land
by kinden und by wyben.

21. Wo wir das ſelb nit werden thon,
ſo wirt ufs leſt uns ouch der lon.
Wann man gmeinlichen ſprichet:
Der kruog ſo lang zuom brunnen got,
biß er uf's leſt zerbrichet.

XX. Zwinglis Kappelerlied (1529)

1. Herr, nun heb den wagen ſelb,
ſchelb wirt ſuſt all unſer fart
und pringt luſt der widerpart,
die dich
veracht ſo frävenlich.

2. Gott, erhöch den namen din
in der ſtraf der böſen böck;
dine ſchaf widrum erweck,
die dich
lieb habend innengklich.

3. Hilf, daß alle bitterkeit
ſcheid in d'fer, und alte trüw
widerker und werde nüw,
daß wir
ewig lob ſingend dir.

Digitized by Google

Erklärungen

I. Vom Ursprung der Eidgenossenschaft. Strophe 1 eidgnoschaft assimiliert aus eidgnoßschaft; hort: hörte; in: ihnen. Str. 2 lit: liegt; den sachen w. g.: es klug angestellt. Str. 3 land: laßt; schon: schön, genau; Str. 4 gar eben: genau; schutz: Schuß. Str. 5 zuom ersten: mit dem ersten Schuß; hoflich: geschickt. Str. 6 göller: Koller, Wams; muot: Sinn. Str. 7 stoß: Streit, Aufruhr; schüchten: scheuten. Str. 8 kan: kon, gekommen. Str. 9 fürbaß hin als: künftig hin wie.

II. Guglerkrieg. Str. 1 waffen: Wappen; snell: tapfer; mit drin g. str.: mit dreifarbigen Streifen; ein kol: Kohle; bejagen sol: wird er erwerben. Str. 2 Burg. kron: Burgunds Krone; lon: Preis; menglich: männiglich; ton: das Lied; ane val: ohne Fehl; (Vers 3) si: sie (Bern, weibl.). Str. 3 geband: Bund, Bündnis; angeleit: angelegt, vorbereitet; reise: Kriegszug; getorst: wagte; Holof. diener: der Teufel. Str. 7 Engelschen: Engländer; begond: begann; ließen ihn bloßen: ließen ihn allein, hilflos; Mötzli: Mutzli (Kosename für den Bären); böser Wurm, bildl. (für Wunde?). Beim Sturm der Gugler auf Büren wurde der Graf v. Nidau tödlich verwundet. Str. 8 vil der gefangen: viele Gefangene; vacht: focht; vigenden: Feinden; dick: oft; rich: räche; laster: Gewalttat, Frevel; vaster: fester, stärker; ir ein teil: ihrer einen Teil. Str. 9 den gab: denen gab; mere: Märe (seitin d. m.: behaupteten); in drißig j.: seit 30 Jahren. Str. 10 schrüwen: schrien.

III. Schlacht bei Sempach. Str. 2 imb: Immenschwarm; für die linden: an der L. vorbei. Str. 3 der gmeine man: das Volk; brann: brannte. Str. 4 zugend:

Digitized by Google

zogen. Str. 5 koſtl. wat: koſtbare Ausrüſtung; her, was groß: einem großen Heer. Str. 10 muoßen: müßig gehn; globt in: gelobte, verſprach ihnen. Str. 11 gend: gebt; an dem mad: am Mähen; ſin: ſein, deſſen, davon. Str. 12 grinde: Köpfe. Str. 13 gemelken: fertig melken; ſond: ſollt. Str. 18 fürhin: vorwärts; huwend: hieben. Str. 20 biſtan: beiſtehn; behan: haben, behalten. Str. 21 bet: gebet; ſtrenge: ſtarke; kartend: ſich kehrten. Str. 27 die fromen geſte: die tapfern Krieger (Eidg.); frefel: Wagnis. Str. 28 mögend: können; wellind: wollet. Str. 32 mauwen: brüllen; hinder ſich: zurück; ſtarzt: richtete auf. Str. 67 kan: gekommen.

IV. Schlacht bei Näfels. Str. 1 Glarner not: die Glarner-Not (fieng das Unglück der Gl. an); wanden: wähnten; ſi gabend uſw.: dieſe vermeintlichen Freunde gaben ſie in den Tod, brachten ſie um. Str. 2 meineid: meineidig. Str. 3 das menger: wovon mancher. Str. 4 ſahend... fiend: ſahen ſich... als Feinde gegenüber. Str. 7 bſtand: beſtehen. Str. 8 Fridli: Fridolin; ſi diß land d. e.: wenn doch dies Land dein eigen iſt; bhan: behalten. Str. 9 letz: Grenzwehr (Letzi); gand: Steingeröll. Str. 10 ſchruwen: ſchrien. Str. 11 karten: kehrten; widerſchnall: Gegenſtoß; hämpflich: handvöllig, die Hand füllend. Str. 12 widerwegen: loskaufen. Str. 13 mag dich: kann dir.

V. Schlacht bei Ragaz. Str. 1 Gen diſem w. ſ.: Jetzt, da's dem herrlichen Sommer zugeht; tuot zorn: macht ſie zornig. Str. 9 Walliſtat: Wallenſtatt; letzi: Grenzwehr. Str. 11 ſumptend: ſäumten. Str. 12 ſtoß: Gefecht. Str. 13 gerietend w.: kamen in's Weichen; ze fl. was in gache: es eilte ihnen mit der Flucht. Str. 16 Der lon uſw.: Brandis verlor ſein Banner in der Schlacht (Tſchudi). Str. 24 laſter: Schmach.

VI. Zug nach Waldshut. Str. 2 müei: Mühe, An-

Digitized by Google

ſtrengung; nun: nur; uf d'wit: aufs freie Feld. Str. 3 nit e. Krut: nichts (keine Bohne); tar: wagt ſich; ſtier: Uri. Str. 5 nach ir orden: nach Vertragspflicht. Str. 6 namend in ir muot: faßten den Plan; für: vor. Str. 8 des hat man ſ' (uſw.): man hat ſie mit Mühe dazu gebracht. Str. 12 mit zweien: zu zweit, näml. Stadt und Abt; vier bären: die Wappentiere von Bern, Appenzell und beiden St. Gallen. Str. 13 und priſet in: preiſt ihnen.

VII. Zug nach Héricourt. Str. 1 aber: abermals; ob: wenn; wol beſinnet: wohl überlegt. Str. 3 richten: ſich zu e. Friedensvertrag herbeilaſſen (die „Ewige Richtung" mit Öſterreich, Juni 1474); wann: denn. Str. 5 Burgynn: Burgund; ein ſölicher man und ...: ein ſolcher M., daß. Str. 13 faſt: eifrig; ir genoß: ihresgleichen. Str. 14 ſatt: genügend, mächtig. Str. 19 geriet man erſtechen: erſtach man; des fluchen: darum flohen. Str. 20 hürſten: Geſträuch; ſtreichen: Todesſtreich, Gnadenſtoß; gezogen ab: ausgeplündert. Str. 22 angewunnen: abgewonnen. Str. 24 ſumme: Menge; floß: Flut, Lache; ſolten ſin geweſen: hätten ſein ſollen. Str. 25 zen: zu den, auf die; durch got: um Gottes willen; in: ihnen. Str. 29 Walchen: Welſchen; erkant: bekant.

VIII. Zug nach Pontarlier. Str. 1 des: darum; zwi: Zweig. Str. 3 genomen ein wilde hab: ein ſeltſames Ausſehn gewonnen; ſchimpf: Spaß, Streit. Str. 4 reigen: Tanz; brangen: (iron.) prangen. Str. 6 eben: wohl, bald. Str. 8 beleit: belegt, belagert, eingeſchloſſen. Str. 9 traz: Trotz; der: derer; ward in gruſen: überkam ſie Grauſen. Str. 11 der fan: die Fahne; als: wie. Str. 13 als grimme: ſo grimm; vier an ein: ihrer vier auf einen. Str. 42 haben: ſollen haben. Str. 43 hol: Höhle.

IX. Lob der Stadt Freiburg. Str. 1 die Schild uſw.: Schilder, Stadtwappen, die ich auf mir (am Kleid) trage; müg ernern: erhalten könne; erlich: ehrbar, anſtän-

Digitized by Google

dig; für: vor. Str. 2 künd: könnte; beſint: beſonnen, verſtändig; geneſen: heil davonkommen; alls: immer. Str. 3 erkant: bekannt; Ochtland: Uchtland. Str. 6 briſt: gebricht; als lang: ſo lang; diß: dies Bündnis; ſnell: (etwa) ſprenge. Str. 8 velt: zufällt, zufließt. Str. 24 unmuot: Kleinmut. Str. 26 mit willen: aus freien Stücken.

X. Schlacht bei Granſon (1. Lied). Str. 1 der mette verſ.: haſt die Mette verſäumt, verſchlafen (bildl.); Burgunner: Burgunder, Karl der Kühne. Str. 4 mit namen: nämlich, eben; mit ſiten: (etwa) nach gutem Brauch; driger: dreier; (der ganze Vers:) wären ſie drei Tage eher ausgerückt; weren nie verzuckt: wären nicht entführt (und umgebracht) worden. Str. 15 ſpiegel: Muſter. Str. 25 nemeſt: nähmeſt du (der ganze Vers:) Wäre dir deine Ritterſchaft jetzt noch um irgendeinen Preis feil? gemein durch: (etwa:) vor der ganzen Welt; des: um deſſen willen, durch den. Str. 26 erkant: bekannt; torſt: wagte; erblent: erblendet, verdunkelt; gilgen: lilien (Frankreich); durchſchent: durch- oder geſchändet; vermiten: vermieden, nicht getan worden. Str. 28 behuot: behütet; güldin z.: goldſiegel; gitigkeit: Habſucht; ſnöd: ſchlecht. Str. 30 daß — erwand, er geriet — ſpr.: daß ſie vom Bären nicht abließ, bis er wieder fr. ſpr. konnte.

XI. (2. Lied). Str. 1 hebt ſich: erhebt ſich, beginnt; da — uß: daraus; gir: Geier (Adler) = Burgund; treit: trägt. Str. 2 das ward uſw.: jener „rat", das bei der Übergabe den Belagerten gegebene Wort, wurde gebrochen. Str. 5 Famerku: Vaux marcus; als nach: ſo nahe; gein in b. gachen: gegen ſie eilte. Str. 12 trat: ſchnell; gond: begann. Str. 13 ir vil: ihrer viele. Str. 14 hochen muot: große Freude. Str. 15 berlin: Perlen; wat: Kleider; glanze: glänzende. Str. 16 erſetzt: beſetzt; was man: (etwa) ſoviel man; tuot zoren: macht ihm zornig. Str. 18 des ſoltu n. g.: das ſoll dir nicht gut bekommen. Str. 19

Digitized by Google

michel: groß; machtu: kannſt, mußt du. Str. 21 türe: ſelten, unbekannt; zuo ſtüre komen: etwas beiſteuern.

XII. Schlacht bei Murten (1. Lied). Str. 1 aber: wieder; ſchimpf: Spaß (Krieg). Str. 2 für: vor; ſpien: ſpannte. Str. 3 lützel gab: wenig drauf gab. Str. 6 erlich: ehrenhaft; fürbaß uſw.: künftig ſollte man ſich nach ihm richten (beim Geſchützſtellen), wo immer man uſw. Str. 7 beleit: belegt, belagert; den pund in ſchriben: den Bundesvertrag in Erinnerung bringen. Str. 10 als balde: ſo ſchnell. Str. 11 ſchuof ... fromen: vollführte ... eine Heldentat. Str. 12 vaſt: ſchnell, nahe; ſlachen: Schlagen. Str. 13 mengen ritter: manchen zum Ritter. Str. 14 die ſag: das Gerede; ſond: ſollen. Str. 19 warten: wehrten; glen: Spieße. Str. 20 man tot ſi i. d. h.: man tötete ſie im Geſträuch; was dürſten: durſtig war. Str. 21 wuoten: wateten. Str. 22 wiewol uſw.: wiewohl niemand ihrer achtete (göum = Acht); kregen: Krähen; über ab: herunter; wegen: fortwehen. Str. 23 uf zwo g. m.: im Umkreis von ...; danken: danken wir! Str. 25 glouben mir: glaubet; behuote: behütete. Str. 32 des ſchimpfs verdorben: durch den Krieg geſchädigt worden; des: darum; eidgenon: Eidgenoſſen; gon: gönnt; hand im uſw.: ſie haben ihn durch andres entſchädigt.

XIII. (2. Lied). Str. 1 ſigiſt: ſeiſt du; wird: Würde; reiſen: Feldzügen; was man klagen: klagte man; tet zu hand: vollzog, offenbarte; genant: den ſo benannten. Str. 2 Ellkurt: Héricourt; was er verachten: verachtete er. Str. 3 umbleit: umlegt, umlagert; der böſen Knaben: der gemeinen Fußknechte; entſchütten: frei machen, erlöſen, entſetzen (aus e. Belagerung); er: eher, bevor; gſchant: geſchändet. Str. 6 vientlich: heftig. Str. 10 mit in: mit ihnen. Str. 11 welt: Kriegsleute; einlif: elf; was man nachjagen: jagte man ihnen nach. Str. 15 ſündenquel: Sündenqualen.

Digitized by Google

XIV. Schlacht bei Nancy. Str. 1 wend: wollen; aber: wieder; zuo Nanſen zuo: bei Nancy. Str. 4 Vers 1: Nach St. N. ſtand ihnen der Sinn, St. N. war ihr Ziel. Str. 5 wont: wähnte. Str. 6 hol: Loch. Str. 9 keiſerlichem: vollkommenem, unbeſtreitbarem. Str. 10 was gache: es eilte ihnen; kate: Kot. Str. 12 ſolt er h. g.: hätte er übernehmen ſollen. Str. 13 gſteckte: blieb ſtecken. Str. 14 ie: einmal; Vers 2: das ſieht man ihm jetzt nicht an; verſerten wunden: offenen W. Str. 15 Hagenbach: Peter v. H., burgund. Landvogt im Sundgau. Str. 16 zwar: wahrlich; Reinhart: Renat v. Lothringen. Str. 17 zuo meren: (vielleicht =) überdies; wicht in: weiht ein. Str. 18 nümen: nicht mehr.

XV. Schlacht bei Giornico. Str. 1 offenbare: deutlich; gegen e. n. jare: die Schlacht war am 28. Dez.; Girnis: Giornico. Str. 6 ſchruwend: ſchrien; bernden: (Frucht) tragenden; friſt: Beſtand, Sicherheit. Str. 7 geben end: e. entſcheidenden Schlag führen. Str. 9 grümel: Lärm; ſchlach in ſchümel: ſchlag auf den Schimmel los!; tür machen: ſelten m., d. h. lichten, aufräumen mit. Str. 10 angwann: abgewann; ſchlangen: Feldſchlangen; des hattend ſ' uſw.: darüber freuten ſie ſich. Str. 15 aber: ferner; bleib: blieb; an der Tag: an deren T. (Tag des bethlehem. Kindermordes).

XVI. Rorſchacher Kloſterbruch (d. h. Zerſtörung des vom Abt Ulrich Röſch unternommenen Kloſterbaus in Rorſchach, wohin er ſeinen Sitz verlegen wollte). Str. 1 Rotfuchs: der rothaarige Abt; Wangen: W. im Allgäu; gult: gölte. Str. 3 zinſtag: Ziſtag = Dienſtag; Grub: Ort unten am Rorſchachberg. Str. 4 ſchimpf: Streit; brechen: niederreißen (der Mauern); roch: Rauch. Str. 5 won (wann): denn. Str. 6 den: St. Gallus (für die Abtei); vertragen: zulaſſen. Str. 7 lit: liegt; macht: kannſt; won (wann): denn. Str. 15 ſchmirwi: Schmiere,

Digitized by Google

Beſtechungsgelder; der boten fuog: kommt den Boten (Abgeſandten der Eidgenoſſen) zugut. Str. 16 gaben nend: Geſchenke nehmen; für ſich gan: ſo ungeſtraft fortgehn.

XVII. Schlacht an der Calwen. Str. 1 krei (ſtatt Adler) bedeutet Tirol, Steinbock Chur. Str. 2 tet zorn: machte ihn zornig; hetteſt wol emborn: h. es beſſer unterlaſſen. Str. 3 was ſumen: ſäumte; letze: Verſchanzung; ſchmucker: Spottname f. d. Tiroler. Str. 5 waren bünd anſch.: ſchauten das Bündnerheer an. Str. 6 genieten: übergenug bekommen; kilbe: Kirchweih (wie ſonſt: Tanz, Schimpf); turfend ſ' niena glas: brauchen ſie kein Glas. Str. 10 tucht: däuchte. Str. 14 ſich wenken: wanken, zurückweichen. Str. 15 was fliehen: floh. Str. 18 was ſich ſchmucken: ſchmiegte, duckte ſich; ward man rupfen: es gelang ... zu rupfen; fecken: Fittiche (nachar zoch: ſchleppte nach). Str. 19 wend: wollen; ſtrelen: kämmen; zwagen: waſchen; fürhin: fortan. Str. 20 wär's dir leid: wär's dir noch ſo l. Str. 22 ſtechlin: ſtählern; gwunnen an: abgewonnen.

XVIII. Schlacht bei Dorneck. Str. 3 begond: begann. Str. 4 lüjeten: brüllten, ahmten das Muhen nach; gond (begond): begann. Str. 11 eb: eh ob, bevor; in: ihnen. Str. 12 fluchen: flohen. Str. 14 in: ihnen.

XIX. Der alt Eidgenoß. Str. 1 wend: wollen; ſend: ſollen; mag: kann. Str. 2 fordern: Altvordern; ſond: ſollen. Str. 5 darff: bedarf, hat es nötig. Str. 7 herrſchaft: Herrenmacht, „Großmachtspolitik". Str. 8 deß neren: davon ernähren; was in in: war in ihnen. Str. 9 taget: getagt, Tagungen abgehalten, „konferiert"; figend: Feinde; wot: wollte; durft: bedurfte, brauchte. Str. 12 was in: war ihnen; inher trucken: eindringen, angreifen. Str. 13 erſcheine (ſtatt: erſchein): erſchien, ſich zeigte. Str 15 Wo man uſw.: wo man ihnen das vor-

Digitized by Google

geworfen (gezigen = geziehen) hätte, so hätten sie sich geschämt. Str. 20 stot: Staat, Zustand, Brauch. Str. 21 lest: letzt; wann: denn; gmeinlichen: allgemein.

XX. Zwinglis Kappelerlied. Str. 1 selb: selber; schelb: schief; sust: sonst; der widerpart: der Gegenpartei. Str. 2 die bösen böck, nach dem bibl. Bild (Matth. 25,33) der Böcke zur Linken. Str. 3 in d'fer: in die Ferne, weit weg.

Digitized by Google

Zunächst erscheinen im Juni 1922 in:

Die Schweiz
im deutschen Geistesleben

Eine Sammlung von Darstellungen
und Texten, herausgegeben von
Harry Maync (Bern)

1) **Historische Volkslieder der deutschen Schweiz**, ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Professor Dr. Otto von Greyerz (Bern).

2) **Salomon Geßners Dichtungen**, ausgewählt und eingeleitet von Hermann Hesse (Montagnola, Tessin).

3) **Conrad Ferdinand Meyers Gedichte**, ausgewählt und eingeleitet von Dr. Eduard Korrodi (Zürich).

4) **Adolf Frey, Lieder und Gesichte**, ausgewählt und eingeleitet von Professor Dr. Gottfried Bohnenblust (Genf).

5) **Nietzsche und die Schweiz**, von Carl Albrecht Bernoulli (Basel).

6) **Zwei Novellen von Jakob Boßhart**, ausgewählt und eingeleitet von Dr. Hartwig Jeß (Leipzig).

Digitized by Google

Anschließen werden sich, z. T. noch im Laufe dieses Jahres, u. a. folgende Bände:

Die Dichterschule von St. Gallen, von Professor Dr. S. Singer (Bern), mit einem Beitrag **St. Gallen in der Musikgeschichte**, von Professor Dr. Peter Wagner (Freiburg i. d. Schweiz).

Das geistige Bern im Wandel der Jahrhunderte, von Dr. Hans Bloesch (Bern).

Carl Spitteler, von Professor Dr. Gottfried Bohnenblust (Genf).

Richard Wagner und die Schweiz, von Privat-Dozent Dr. Wilhelm Merian (Basel).

Gottfried Kellers Gedichte, ausgewählt und eingeleitet von Professor Dr. Emil Sulger-Gebing (München).

Heinrich Leutholds Gedichte, ausgewählt und eingeleitet von Professor Dr. Emil Sulger-Gebing (München).

Das Berner Oberland in der deutschen Dichtung, von Dr. Otto Zürcher (Baden).

Albrecht v. Haller, von Professor Dr. Harry Maync (Bern).

Die schweizerische Landschaft in der deutschen Malerei, von Professor Dr. Arthur Weese (Bern).

Digitized by Google

Niklaus Manuel, von Professor Dr. Ferdinand Vetter (Stein a. Rhein).

Das schweizerische Volksschauspiel, von Professor Dr. Julius Petersen (Berlin).

Klopstock und die Schweiz, von Professor Dr. Albert Koester (Leipzig).

Huldreich Zwingli, von Professor D. Walther Köhler (Zürich).

Walliser Sagen, von Dr. Johannes Jegerlehner (Bern).

Der Zürichsee in der deutschen Dichtung, von Professor Dr. Robert Faesi (Zürich).

Heinrich von Kleist und die Schweiz, von Professor Dr. Harry Mayne (Bern).

Ihre Mitarbeit haben ferner Professor Dr. Heinrich Wölfflin (München), Professor Dr. Andreas Heusler (Basel), Professor Dr. Emil Ermatinger (Zürich) und andere Gelehrte zugesagt.

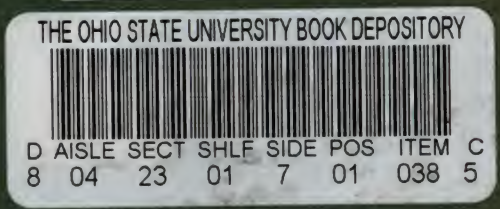
Bern, im Mai 1922
Der Herausgeber
Professor Dr. Harry Mayne

Leipzig, im Mai 1922
Der Verlag
H. Haessel · Verlag · Leipzig

Digitized by Google

Date Due

Digitized by Google



Digitized by Google